

Bruno Schober · Der schiefe Turm von Lanzendorf

Bruno Schober

Der schiefe Turm

von
Lanzendorf

bei Böheimkirchen

Impressum

Zweite Auflage 2010

Herausgeber: Dr. Bruno Schober

Text: Dr. Bruno Schober

Anhang: Alfred Gruber (Marterl, Kreuze und Bildstöcke)

Grafische Gestaltung: Erich Hochreiter, Klemens Wihlidal

Lektorat: Mag. Sabine Skopal

Produktion: Agentur Prokop KG

© 2009 Dr. Bruno Schober

www.bruno-schober.com

Inhalt

Vorwort	9
Mostviertel, alter Siedlungsplatz	11
1. Kapitel	13
Rennweg, Römerstraße, Römerzeit	14
Autobahn	16
Westbahn	17
Der Weg unter dem Zeichen der Jakobsmuschel	19
Sichelbach	21
2. Kapitel	23
Filialkirche St. Martin in Lanzendorf	24
Turm – Glocke	26
Der schiefe Turm	28
Langhaus	30
Schalenstein	32
Mauervertiefungen	32
Chorquadrat	33
Hochaltar	35
Orgelempore	36
Kirchenbänke	37
Wandbemalungen und Fresken	37
Marienstatue	38
Linker Seitenaltar	40
Stachelkugel	42
Gottesdienst	43
Kreuzwegbilder	44
Die neuen Kreuzwegbilder	45
Kirchenrenovierungen	48
Die Kirche – ein beliebtes Motiv für Künstler	50
Ähnliche Kirchen	52
Kirche in Dietmannsdorf bei Trieben	53

Seebacherkirche	55
Filialkirche St. Peter am Anger	56
Kirchstetten	57
Predigtstuhl – Reformation – Gegenreformation	58
Totzenbach	60
Kasten	62
Stössing	63
Laurenzi Kirche	64
St. Cäcilia	65
Pyhra	66
Schildberg	67
Mutterpfarre Böheimkirchen	68
Bistum Passau	70
Augustiner Chorherrenstift St. Pölten	72
Stift Seitenstetten	74
Stift Göttweig	76
Augustiner Chorherrenstift Herzogenburg	77
Stift Melk	78
Stift Altenburg	79
Stift Lilienfeld	79
3. Kapitel	81
Versunkene Dörfer	83
Erdwerke	84
Öde Schloß	85
Königsbühel Grasberg	86
Königshügel beim Kesselhof	87
Königshügel am Eichberg	87
Erdstallungen	88
Hussitenkriege	90
„Die Schweden kommen“	91
„Kruzitürken“	92
Die Pest in Niederösterreich und Lanzendorf	96
Franzosenkriege	99

Die letzten Schüsse fielen bei uns	100
Ortstafeln – Schrift	106
4. Kapitel	109
Josephinische Landesaufnahme	111
Franzisceische Landesaufnahme	115
Dritte Franzisco – Josephinische Landesaufnahme	119
Protokoll „Neues Grundbuch“	120
Katastralmappe Lanzendorf	121
Leibeigene – Hörige – Untertanen	122
„Unterm Krummstab ist gut hausen“	123
Hexenglaube und Folter	125
Die Waffen der Bauern	126
Banntaiding	127
Größte Eigentumsverschiebung in Östereich	129
Die Gemeinde Lanzendorf kaufte sich schon früher frei	130
Höfe in Lanzendorf	131
Häuser in Lanzendorf	134
Orstsnamen – Adelsgeschlechter	138
Feuer in Lanzendorf	140
Metallfundstück „Bienenwachswaage“	143
Weinort Lanzendorf	144
Ziegelei	146
Keine Milch mehr	148
Volkstümliches Gut	150
Bischof Reginbert von Hagenau	154
Alte Maße, Gewichte, Geldeinheiten	156
Danksagung	158
Literatur	162
Anhang	
Alfred Gruber – Marterl, Kreuze, Bildstöcke und Kapellen	165
Verzeichnis der Fotos	186
Josef Weinheber – Marterl	193

Vorwort

Als ich in den dreißiger Jahren mit meinem Vater Lanzendorf besuchte, war ich vom Stolz der dort lebenden Bauern tief beeindruckt. Der Bauer spuckte öfter in der Stube aus. Ich fragte meinen Vater: „Warum macht er das“? Die Antwort war: „Weil er es darf. Es ist sein eigener Grund und Boden. Früher war es ihm verboten“. Das Festtagskleid der Bauern, beim Kirchgang oder Marktbesuch, war die blaue Schürze, das „Firta“. Es gab Pferde, Kühe, Ochsen, Kälber, Stiere, Schweine in den Stallungen und viele Schwalben. Man durfte beim Füttern, Melken und Ausmisten zusehen. Beim Blick durch ein Fenster eines zugemauerten Kellers wurden Geschichten von unterirdischen Gängen und Verliesen erzählt. Durch die vergitterten Kirchenfenster sah man vergoldete Engel und Heiligenfiguren. Es roch nach Landluft und man hörte das Angelusläuten. Der Kooperator, begleitet von einem Ministranten mit einer brennenden Kerze in der Versehganglaterne, ging zu einem Sterbenden, brachte ihm die Kommunion und „Letzte Ölung“. Eine riesige Staubwolke im Dorf entstand durch die Durchfahrt des Gemeindefarthers mit dem ersten Auto im Bezirk. Gesprochen wurde über das Defilieren der Frontkämpfer beim Besuch eines Erzherzogs, über die Kochkurse für Bauernmädchen in der großen Küche der neuen Hauptschule, über eine Geldsammlung zum Schuheinkauf für Kinder von Arbeitslosen als Weihnachtshilfe und den Ausflug des Kirchenchors am Peter – und – Paulstag zum Angerhof. Jahrzehnte später bestehen nur noch die fast 1000-jährigen Grundmauern der 20 Häuser, doch zum Teil als Ruinen oder umgebaut zu blumengeschmückten Wohnhäusern. Die meisten Keller sind voller Gerümpel und einsturzgefährdet. Keine Milch, keine Pferde und die Stallungen stehen leer. Es gibt nur noch in drei Betrieben eine Tierhaltung. Die Pferde wurden durch riesige Traktoren ersetzt. Mit ihnen werden die Felder besprüht, um das Unkraut zu

vertilgen. Bäuerliche Geräte, volkstümliches Hausgut und Kisten mit Schriftstücken und Gebetbüchern wurden als Gerümpel entsorgt oder in den Sichelbach geworfen.

Hätten wir nicht im Archiv des Benediktinerstiftes Seitenstetten, dem ehemaligen Grundherren und Verwalter des Ortes (1170 – 1823) Dokumente, die von den Archivaren des Klosters, Pater Benedikt Wagner und dem Böheimkirchner Pater Jakobus Tisch, sorgfältig behütet werden, gäbe es kaum Aufzeichnungen über die Geschichte des Ortes. Die Inbesitznahme durch den bayrischen Adel ist geschichtlich wenig erforscht und viele Dokumente des ehemaligen Augustiner Chorherrenstift St. Pölten sind nicht mehr auffindbar. Eine wertvolle Quelle ist das von Wolfgang Häusler zur Jahrtausendfeier von Böheimkirchen herausgegebene „Heimatsbuch von Böheimkirchen“. Herr Hofrat Dipl. Ing. Josef Kahrer vom Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Gebietsbauamt III – St. Pölten, hat in besonders entgegenkommender Weise aus dem Archiv Unterlagen zur Verfügung gestellt. Dank gilt ihm und seinem erfahrenen ehemaligen Mitarbeiter Herrn Gerd Seidl. Herr Seidl hat sein Wissen und seine Zeit zur Verfügung gestellt, um im Keller bereits abgelegte baugeschichtliche Pläne, Fotos, Berechnungen und Rechnungen der Kirche von Lanzendorf bereitzustellen. In Lanzendorf finden sich immer mehr an der Geschichte der Heimat und Bewahrung alten volkstümlichen Gutes interessierte Bürger. Mit ihnen gemeinsam soll es Ziel dieser Arbeit sein, vorhandenes Gut, Geschichte und Geschichten, Fundstücke im Keller, am Dachboden oder am Feld sowie die alte Kirche mit dem schiefen Turm zu bewahren.

Bruno Schober

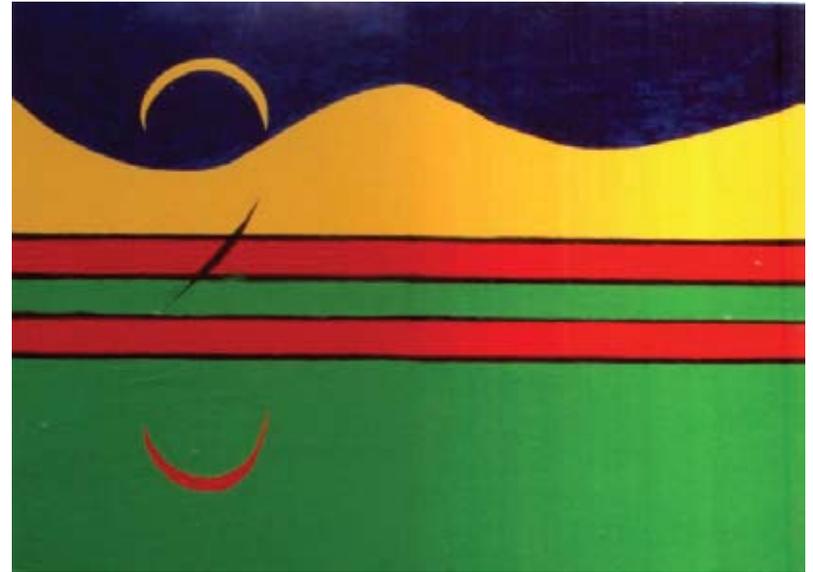
Mostviertel, alter Siedlungsplatz

Für die älteste Geschichte des niederösterreichischen Mostviertels gibt es keine schriftliche Überlieferung. Die Quellen entstammen dem Boden. Man ist auf Ausgrabungen und Funde angewiesen. In den Siedlungsplätzen findet man Spuren der jüngeren Steinzeit bis zum Ende der Eisenzeit (Latènezeit), ein Zeitraum von rund 3000 bis 4000 Jahren. Im Raum Böheimkirchen sind besonders die Ausgrabungen am Hochfeld zu erwähnen. Mehr als eine Tonne Fundstücke, meist Scherben, gelangten zur Auswertung. Die Römer hatten um Christi Geburt das Land in Besitz genommen. Die einheimische Bevölkerung bestand aus keltischen Stämmen und natürlichen Resten noch älterer Bevölkerungen. Die Römer boten für einige Jahrhunderte Schutz. Aus dieser Zeit bestehen noch Ruinen im Raum Tulln. Die Völkerwanderung begann mit dem Einfall der Hunnen. Dann kamen germanische Stämme. Mit den Awaren kamen aus dem Südosten die Slawenstämme. Die Slawen siedelten sich hier an. Ortsnamen und Bachbezeichnungen gehen auf sie zurück. (Böheimkirchen, Perschling, Pyhra.) Die Awaren wurden 803 von den Heerscharen Karl des Großen völlig niedergedrückt. Die Slawen überlebten und lebten friedlich mit den im 8. Jahrhundert zugewanderten Bayern zusammen. Die Bayern brachten auch das Christentum mit, das sich allerdings zur Zeit der römischen Besatzung auch schon um das heutige St. Pölten (Hl. Florian) und am Südufer der Donau (Hl. Severin) ausgebreitet hatte. Die aus dem Osten kommenden Magyaren haben im Jahre 907 das bayrische Heer vollständig aufgerieben und hielten 50 Jahre das Land östlich der Enns besetzt. Die Schlacht am Lechfeld bei Augsburg im Jahre 955 brachte den Magyaren eine vernichtende Niederlage. Die Kampftruppen von König Otto I. befreiten das Mostviertel von der Fremdherrschaft. 966 wird „Ostarichi“ (Österreich) erstmalig in einer Urkunde genannt. Beginn einer schriftlichen Dokumentation.

1. Kapitel



Kirche St. Martin – Bilder an der Empore von Bruno Schober



Römerweg – Rennweg

Autobahn

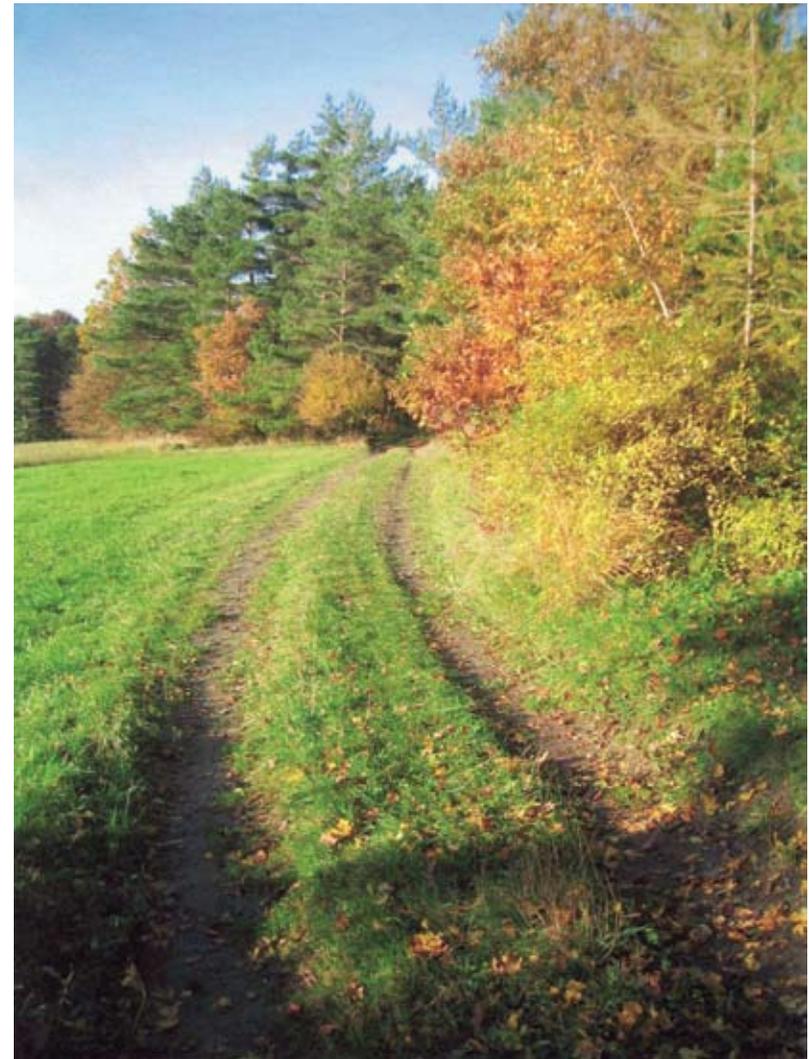
Schienen der Westbahn

Jakobsweg – Fahrradweg

Sichelbach

Rennweg Römerstraße Römerzeit

Am Höhenrücken des Eichberges verläuft eine alte Römerstraße der „Rennweg“. Die Gegend im Raum St. Pölten gehörte in der Römerzeit zur Provinz Noricum mit der Hauptstadt Virunum im Zollfeld bei Klagenfurt. Der Westen Österreichs gehörte zu Rätien, der Osten, vor allem das Wiener Becken, zu Pannonien. Römerstädte am Donau-Limes waren Aelium Cetium (St. Pölten), Carnuntum (bei Petronell, die bedeutendste Römerstadt in Österreich), Vindobona (Wien) und Comagena (Tulln). Die Legionen X und XV sorgten für den nordischen Grenzschutz. Es herrschte ein buntes Nebeneinander verschiedener Religionsformen. Die ersten Träger christlichen Bekenntnisses waren römische Soldaten. Unter Kaiser Diokletian kam es auch in den Donauprovinzen zur Verfolgung der Christen. Ein Märtyrer dieser Zeit ist der Heilige Florian, der Schutzpatron gegen Feuer. Florian lebte im Raum St. Pölten – Tulln und wurde am 4. Mai 304 in Lorch mit einem Stein am Hals in der Enns ertränkt. Erst durch das Toleranzedikt Kaiser Konstantins (313) wurden die Christenverfolgungen eingestellt und das Christentum sogar Staatsreligion. Fast alle heidnischen Kultstätten wurden zerstört. In Pannonien, in Steinamanger, wurde 317 der römische Soldat Martin geboren. Als Bischof von Tours starb er am 11. November 397 als heilig lebender Mann. Als Kirchenpatron von Lanzendorf wird er am 11. November jährlich gefeiert.



*Römerstraße am Rücken des Eichberges. Fundstelle der Bienenwachswaage.
Die Spurweite der römischen Karren betrug nur 107 cm.*

Autobahn

Im September 1938 wurde mit dem Bau der Autobahn begonnen. Einige Monate nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich. Viele Arbeitslose erhielten so eine Arbeit. Als Lohn wurden ungefähr 100 DM bezahlt. Während des 2. Weltkrieges (1939 – 1945) wurden die Arbeiten eingestellt. Die Autobahnarbeiter wurden Soldaten. Viele sind im Krieg umgekommen. 1954 wurde der Autobahnbau wieder aufgenommen. Herr Alois Winter erzählte, dass bei der Baustrecke unterhalb des Eichberges Reste römischer Urnen und Gräber entdeckt wurden. Die Inbetriebnahme der Strecke St. Christophen – Pöchlarn erfolgte 1958. Damit wurden dem Wild am Eichberg die Futterplätze abgeschnitten. Für mehrere hundert Rehe, schätzen die Jäger. Durch die Anbringung von hohen Lärmschutzwänden auf der Autobahn im Jahre 2008 wurde die Sicht in das Land und auch zur Kirche von Lanzendorf genommen. Für die Autobahnbenützung muss eine Maut bezahlt werden. Preis der Vignette 2009: € 73,80.



Vignette 2009



Autobahn A1 – Westautobahn



Westbahn

Westbahn

Durch den Bau der Westbahn 1856 – 1858 wurde Bauland von Lanzendorf abgetrennt. Damals nannte man die Bahn k.k. priv. Kaiserin-Elisabeth-Bahn. K.k. (kaiserlich-königlich) war bereits im 18. Jh. gebräuchlich. Nach dem Ausgleich mit Ungarn von 1867 wurden damit Behörden und staatliche Einrichtungen der westlichen Reichshälfte der Monarchie (im Reichsrat vertretene Königreiche und Länder) bezeichnet. Zum Unterschied: königlich-ungarisch für die östliche Reichshälfte. Die Bezeichnung K. u. K. hingegen galt für gemeinsame Behörden und Einrichtungen der österreichisch-ungarischen Monarchie. Das waren das gemeinsame Heer, das Außenamt und das Finanzministerium. 1884 wurde die Westbahn verstaatlicht. Beim Bau waren Italiener, Rumänen und viele andere ausländische Arbeiter beschäftigt. Bei einer Rauferei zwischen den Fremdarbeitern „Am Berg“ in Böheimkirchen floss bei einer Messerstecherei Blut bis in den Markt. Zum Bau des

Viaduktes in Lanzendorf-Bauland, so erzählte die Mutter von Leopold Heinrichsberger, wurden Steinblöcke (Sandstein) vom Steinbruch am Eichberg verwendet. Um 1970 wurde das Viadukt im Bauland vergrößert und durch Betonpfeiler ersetzt. Früher wurde dieser Bahndurchlass durch Sandsteine abgestützt. Ab April 1859 fuhren täglich je zwei Zuggarnituren von Wien und Linz ab. Für eine Fahrt in der dritten Klasse von Wien nach Linz zahlte man 4 Gulden 50 Kreuzer. Für die damalige Zeit sehr viel. Heute fahren täglich 300 Züge durch Lanzendorf. Eine Fahrt von Wien nach Linz kostet (2009) € 29,10, von Wien nach Böheimkirchen € 15,10. Die Dampflokomotive mit der Kohlenfeuerung wurde als Feuerross bezeichnet. Durch glühende Kohleteilchen kam es gelegentlich zu Bränden am Bahndamm und naheliegenden Feldern. Beim Öffnen der Fenster gelangten häufig Rußteilchen ins Auge. 1952 wurde die Westbahn elektrifiziert.



Steinbruch am Eichberg – Sandstein

Der Weg unter dem Zeichen der Jakobsmuschel

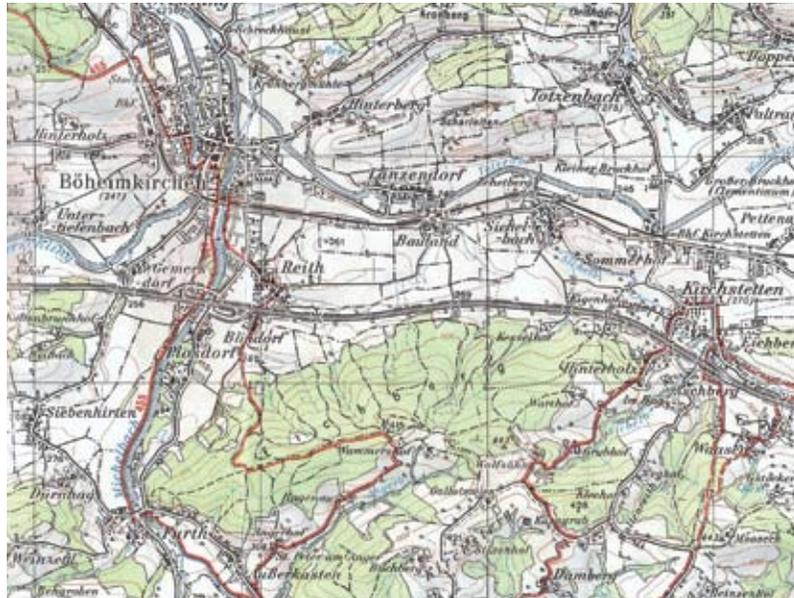
Kraftplätze



Jakobsmuschel mit Schwertern

Am Turm der Kirche von Lanzendorf ist ein Relief mit Muschel und Schwertern angebracht. Das Zeichen des Heiligen Jakobus, dem Pfarrpatron von Böheimkirchen, ist eine Muschel mit Wanderstäben. Nach Rücksprache mit dem Pfarrer von der Hinterbrühl, Herrn Dr. Franz Jantsch (1909 – 2006), kann man annehmen, dass ein Jakobsweg an der Kirche von Lanzendorf vorbeiführte. Die Pilgerwege im Mittelalter benützen alte Römerwege und führten an Kirchen und Klöstern vorbei. Die Pilgerreise in das spanische Santiago de Compostela zählte seit frühestem Mittelalter zu den größten Wallfahrten des abendländischen Christentums mit einer Wegstrecke von 3.200 km. Kleinere Wegstrecken wurden auch in Österreich seit einigen Jahren wieder aktiviert, wie der Weg zwischen den Benediktinerklöstern Göttweig und Melk. Modern wurde das „Jakobsweg-Radeln“. Dem kommt sehr entgegen, dass

der Wienerwald-Fahrradweg direkt an der Kirche in Lanzendorf vorbeiführt. Dr. Jantsch meinte, dass öfters Kirchen auf alten Kraftplätzen errichtet wurden, auf Plätzen, die heilig waren, die eine geheimnisvolle Kraft hatten, die man spürte und aufnahm. Frühgeschichtliche Heiligtümer wurden christianisiert. Vielleicht ist dies auch eine Erklärung für den Standort der Kirche auf freiem Feld.



Ausschnitt aus der Karte 1 : 25.000, BEV

Sichelbach

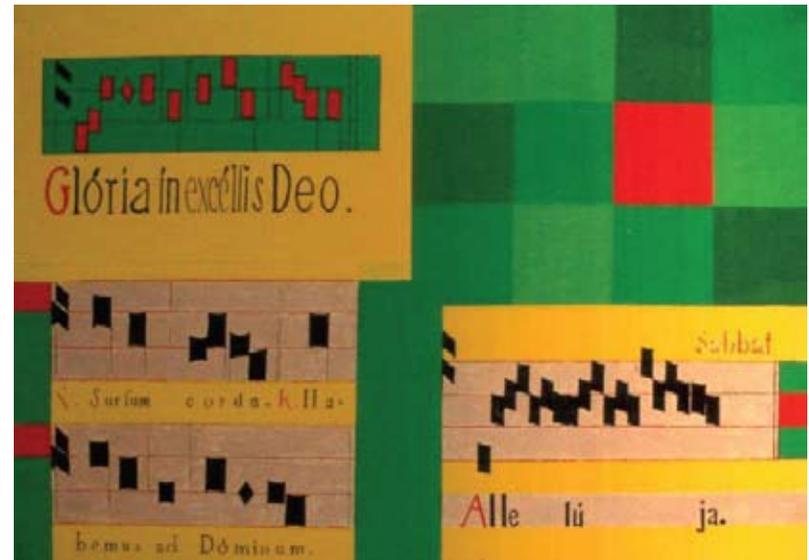
Das Flussbett des Sichelbachs änderte mehrmals seine Verlaufsstrecke. Bei Hochwasser drang das Wasser in einige Höfe ein. Die Felder und Wiesen wurden überschwemmt. Auch die Kirche blieb nicht verschont. Die erste Regulierung wurde 1937 begonnen und erstreckte sich über mehrere Jahre. Eine völlige Begradigung erfolgte 1964. Das Sinken des Grundwasserspiegels dürfte die Folge davon sein. Die Wassertiefe in den Brunnen sank um mehr als einen Meter. Nach Regenwetter steigt der Wassergrundspiegel um bis zu 2 Meter. Fauna und Flora wurden verändert. Laichfische wanderten von der Donau über die Perschling, den Michelbach und Sichelbach bis in die Zuflüsse Wolfsbach, Totzenbach und Gehengraben. Früher gab es einen Fischreichtum und ein Lebensrevier für den Fischotter.



Hochwasserführender Sichelbach am 13. August 2002



2. Kapitel



St. Martinskirche

Umliegende Kirchen

Bistümer und Klöster

Filialkirche St. Martin in Lanzendorf bei Böheimkirchen

Frau Karin Kloiber (vereh. Mag. Karin Janisch) beschreibt im Jahre 2001 als Studentin für Kunstgeschichte in einer sehr exakten Aufnahmearbeit die Kirche. In der Zusammenfassung schreibt sie: „Die Kirche St. Martin in Lanzendorf bei Böheimkirchen zählt mit Sicherheit zu einer der ältesten Kirchen Niederösterreichs. In der Literatur wird die Kirche häufig erwähnt. Meist handelt es sich jedoch um Überblickswerke, die keinen Raum für eine intensivere Betrachtung und somit eine exakte Datierung lassen. Aufgrund der Forschungslage, die Werke von Beginn des 18. Jh. bis zum Ende des



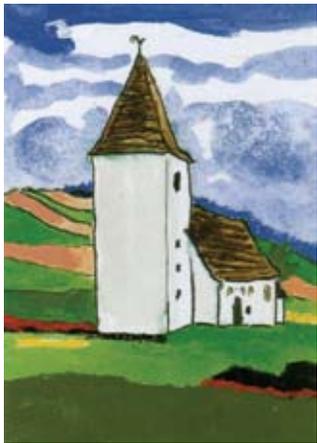
St. Martinskirche, Südseite

20. Jh. umfasst, kann man für die Entstehungszeit der Kirche folgenden Zeitraum festsetzen: zwischen dem ersten Drittel des 12. Jh. und 1248. Die obere Intervallgrenze kann aufgrund der erhaltenen Urkunde von 1248, die Lanzendorf als Filialkirche von Böheimkirchen nennt, als gesichert angenommen werden. Es handelt sich also um einen terminus ante quem. Die untere Grenze ist nicht so eindeutig zu bestimmen: Glaubt man den Vermutungen, dass der Bau der Filialkirche Lanzendorf in einem engem Zusammenhang mit der Stiftung des Stiftes Seitenstetten steht, wäre die erste Hälfte des 12. Jh. als Entstehungszeit denkbar. Der Vergleich des Grundrisstypus – einer Kompositform aus Langhaus, eingezogenem Chorquadrat und eingezogener Apsis – spricht für das 12. Jh.. Auf Grund der Stilvergleiche des einzigen bauplastischen Schmuckes an den Kämpfern des Chorquadrates würde ich zu einer Datierung in die zweite Hälfte des 12. Jh. tendieren. Der Turm hingegen ist aufgrund der spitzbogigen Schallfenster, der Kreuzgewölbe und der vorhandenen Schulterbogen in die zweite gotische Bauphase einzuordnen, was durch die bautechnischen Untersuchungen untermauert wird. Bemerkenswert ist, dass die Kirche – abgesehen von unsachgemäßen Restaurierungen, die den Verlust von Fresken an der Nordwand bewirkten – bis heute in ihrer Grundform erhalten geblieben ist und somit als wichtiger Vertreter der Romanik in Österreich zu sehen ist.“

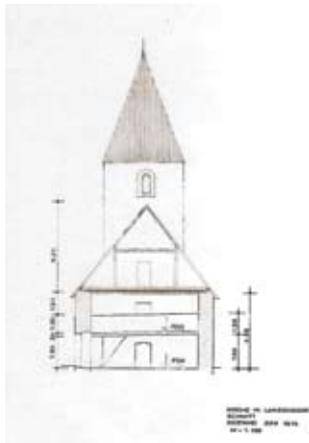
Turm – Glocke

Der Westturm weist beinahe die doppelte Länge des Langhauses auf und neigt sich gegen Westen, wobei die Neigung seiner Achse in den unteren Geschossen stärker ist als in den oberen. Der Turm hat einen quadratischen Grundriss, umfasst vier Stockwerke und einen Dachboden. Das unterste Turmgeschoß liegt an der Westwand des Langhauses. Das mit Ziegel gepflasterte Erdgeschoss liegt etwas tiefer als das Langhausniveau. Mit einem Kreuzgewölbe ist es der einzig gewölbte Raum der Kirche. Nur das erste Turmgeschoss ist mit einem kreuzgewölbeähnlichen Gewölbe versehen. Es ist über die Empore begehbar. Der Turmschlitz öffnet sich trichterförmig nach innen und ist mit zweifachen Fenstergittern versehen. In diesem Raum wurden beschädigte Teile der alten Kircheneinrichtung gelagert. Über eine steile Leiter gelangt man in das zweite Turmgeschoss, das durch einen Fensterschlitz beleuchtet wird. Diese Fensteröffnung ist nicht vergittert. Die Wände des Raumes sind nicht mehr verputzt. Anstelle eines Gewölbes findet sich hier eine Holz-

balkendecke. Von diesem Stockwerk aus kann man über eine beinahe kniehohhe Stufe auf den Dachboden des Langhauses hinuntersteigen. Die Türöffnung ist rundherum von ganzen Steinblöcken eingefasst. Über eine weitere steile, schmale Leiter gelangt man in das oberste Turmgeschoss, welches die Glocke beherbergt. Das Geschoss ist bedeutend höher als die übrigen Stockwerke. Ein wenig unter der Holzbalkendecke sind Richtung Norden, Osten und Süden die spitzbogigen Schallfenster angebracht. Der unverputzte Raum wird von dem hölzernen Glockengestell und der Glocke zur Gänze ausgefüllt. Der Dachboden des Turmes ist über eine weitere Holzleiter erreichbar und läuft nach oben hin spitz zu. Die aus dem frühen 16. Jh. stammende alte Glocke wurde im 2. Weltkrieg eingeschmolzen. 1953 wurde von Josef Pfundner eine neue Glocke gegossen. Die neue Glocke wurde mit der alten Inschrift „o ihs nacarenus rex glorie veni nobis cum pace“ (Jesus von Nazareth, glorreicher König, komm zu uns mit Frieden) versehen.



Bruno Schober



NÖ Gebietsbauamt



Pfarrer Bauer am Weg zur Glockenweihe



Am Weg zur Glockenweihe

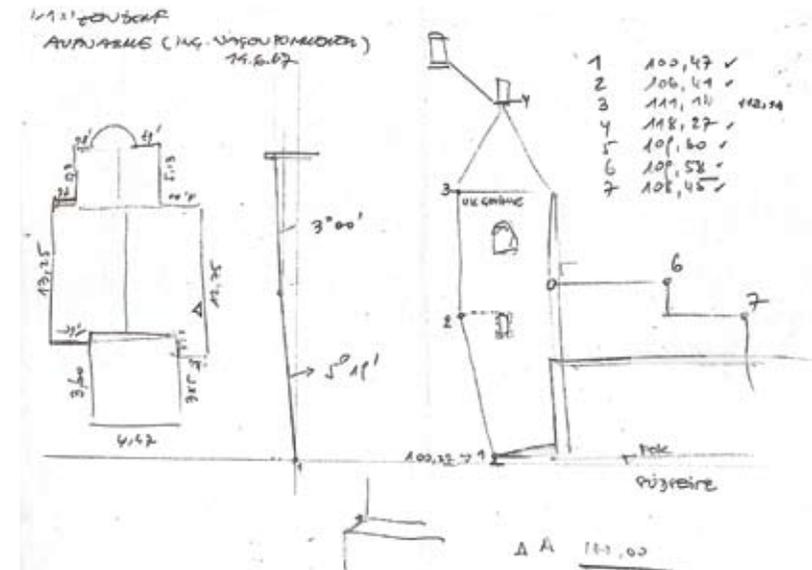


Der schiefe Turm

Die Neigung des Turmes dürfte schon im 15. Jh. während des Baues entstanden sein. Beim Erdbeben im Jahre 1590 hat der Turm keinen Schaden erlitten. Das Fundament ist auf der Nordwestseite eingesunken oder eingebrochen, so baute man möglichst gerade weiter. Möglicherweise brach das Fundament in einen Hohlraum ein (Erdstallung oder Grab). Durch die Drainagierung im Jahre 1937 und die damit verbundene Senkung des Grundwasserspiegels dürfte es zu einer neuerlichen Senkung mit Auftreten von Rissen in der Nordmauer gekommen sein. Noch vor dem Umbruch (März 1938 – Anschluss Österreichs an Deutschland) wurde auf Veranlassung des Bundesdenkmalamtes wegen Einsturzgefahr eine Sperre der Kirche verfügt. Der Schwiegervater von Frau Stary, der damalige Ortsvorsteher Herr Johann Fahrenberger, Bauer in Lanzendorf Haus Nr. 2, musste einen Zaun um die Kirche errichten. Die Kirche durfte von 1938 bis 1945 nicht betreten und die Glocke nicht geläutet werden. Bei der Renovierung im Jahre 1968 befasste sich das Gebietsbauamt St. Pölten eingehend mit dem Bauzustand der Kirche, veranlasste auf der Wiese um der Kirche betonierte Fixpunkte zur Vermessung einer möglichen weiteren Neigung des Turmes und stellte Vergleiche zum schiefen Turm von Pisa her. Als Werte der Neigung des Turmes zu seiner Achse gegen Westen wurde in den unteren Geschossen 5 Grad 19 Minuten, in den oberen 3 Grad von der Vertikalen gemessen. Spätere Messungen bis 1975 ergaben keinen Hinweis für eine neuerliche Senkung.



Der schiefe Turm von Lanzendorf, Nordseite



NÖ Gebietsbauamt

Langhaus

Das Langhaus der Kirche ist ein rechteckiger Raum, an den im Osten das Chorquadrat und daran die Apsis anschließt. Es handelt sich um eine Saalkirche mit eingezogenem Chorquadrat und eingezogener Halbkreisapsis. Der Kircheninnenraum liegt einige Zentimeter unter dem Außenniveau. Das Langhaus besitzt ein Satteldach, das mit denselben dunkelfarbigem Holzschindeln gedeckt ist wie der Turm. Die Wände besitzen keinen Sockel. Auf der Südseite sind drei Rundbogenfenster mit trichterförmiger Außenlaibung. Zwei Fenster sind zu beiden Seiten des Portals angebracht. Das östliche dritte Fenster befindet sich in der Mitte der Langhauswand. Im rechten Drittel der Langhauswand befindet sich ein größeres Rundbogenfenster mit einfachem Maßwerk. Es ist direkt unter dem Dach situiert und nimmt mehr als zwei Drittel der Höhe in Anspruch. Die Fensterscheiben sind durch Metallstäbe in mehrere kleine Scheiben unterteilt, welche unterschiedliche



Langhaus, Südseite



Langhaus, Nordseite

Glasart bzw. Glastönung besitzen. Das Portal ist im linken Drittel der Langhauswand situiert. Es ist etwa einen Meter breit, nimmt die halbe Seitenwandhöhe ein und schließt nach oben mit einem Segmentbogen ab. Die metallbeschlagene Holztüre ist mit einer schmiedeeisernen Türklinke und einem Türknauf in der Türmitte versehen. Vor der Holztüre ist ein schmiedeeisernes Gitter mit Lockenverzierungen montiert, das ebenfalls Segmentbogenform aufweist. An der Nordseite gibt es ein Segmentbogenfenster in der Mitte der Langhauswand.

Schalenstein

Auf der Südseite ist oberhalb der Portalmitte ein runder Lochstein (Lichtstein) eingemauert, der sieben kreisförmige Öffnungen aufweist. Nach Meinung von Prof. Dr. Lechner (Kunsthistoriker im Stift Göttweig) handelt es sich um einen Stein, der in horizontaler Lage als Beleuchtungskörper diente. In die mit Öl gefüllten Löcher wurde vermutlich ein Docht gesteckt. Angezündet gaben sieben Flammen Licht.

Mauervertiefungen



*Lochstein (Lichtstein)
und Mauervertiefungen*

Rechts vom Portal befinden sich zwei Mauervertiefungen. Die obere Eintiefung ist nicht sehr tief. Die zweite, untere Vertiefung besitzt eine abgeschrägte Außenlaibung, die beinahe die gesamte Wandstärke einnimmt. Unter einer schmalen schlitzartigen Öffnung ist ein Opferstock eingebaut. Die Möglichkeit, dass es sich um ein früheres Pestfenster handeln könnte, wird in einem gesonderten Kapitel beschrieben.

(Siehe „Die Pest in Niederösterreich und Lanzendorf“.)

Chorquadrat

Auf alten Fotos, die vor 1968 entstanden sind, sieht man ein Kreuzwegbild und Kirchenbänke im Chorquadrat. Vor 1968 gab es einen barocken Hochaltar aus der 2. Hälfte des 17. Jh. mit dem Bild der Heiligen Familie. Dieses Bild wurde übermalt und hängt jetzt beim rechten Seitenaltar. Am Foto ist beim Hauptaltar kein Tabernakel zu erkennen. Eine Mauervertiefung an der Südseite der Apsis dürfte zur Aufnahme des Sakramenthäuschens gedient haben. Am Marienaltar im Längsschiff gibt es einen Tabernakel. Für das hohe Alter des Altares gibt es einen schriftlichen Beleg: „1312 verkauft Konrad von Hagenau in der Kirche zu „Lanzendorf“ auf dem St. Martinsaltar verschiedene Gülte“. Am Altarstein sind Spuren eines Versuches zu sehen, die Steinplatte zu heben, dabei dürfte der Altarstein gebrochen sein. In einer kleinen Ausnehmung in der Mitte unter der Altarplatte fand man im Schutt einige Glas splitter, einen kleinen vergoldeten Holzrahmenrest, ein Wachs kugelchen und einen Knochenteil. Wahrscheinlich Fragmente des Reliquienkästchens. Bei der Weihe einer Kirche wird unter dem Altarstein ein Kästchen mit den „Reliquien“ des Kirchenpatrons eingemauert. Im Mittelalter blühte der Handel mit Reliquien. Der Babenberger Herzog Heinrich Jasomirgott (1107 – 1177) soll reichlich Kästchen mit Reliquien vom Hl. Martin verteilt haben. Herzog Jasomirgott lebte zur wahrscheinlichen Errichtungszeit der Kirche und war mit Bischof Reginbert bekannt. Beide nahmen am 2. Kreuzzug teil. Vor diesem Kreuzzug ist möglicherweise die



Chorquadrat von außen

Kirche von Reginbert (1142) geweiht worden. Seit 2003 hängt ein Marienbild, eine Darstellung der gestohlenen Marienstatue, an der Nordseite im Chorquadrat. Bei Gottesdiensten dient dieser Raum zur Aufnahme des Kirchenchores. Der Frauenchor und Mozartchor aus Böhmekirchen sowie der Kirchenchor aus Totzenbach begleiten musikalisch die Messen zu Johanni und Martini.



Altes Kreuzwegbild



Wandnische



Altarstein



In der Mitte alter Hochaltar

Hochaltar



Alter Hochaltar

Bei der Renovierung der Kirche wurden die barocken Altäre der Kirche entfernt. Auch der Hochaltar landete in einem Stadel. Der Altar wurde von den Dorfkindern zum Spielen benützt, bis er als Brennholz endete. Das ehemalige Gemälde am Hochaltar, das Bild der Heiligen Familie, befindet sich jetzt am rechten Seitenaltar. Das ehemalige Dreifaltigkeitsbild über dem Chorbogen wurde 1984 übermalt. Die Engel, die dieses Bild getragen haben, gibt es nicht mehr. Das gegenwärtige Hochaltarbild malte Johannes Brad. In diesem Zusammenhang sei auch die Möglichkeit einer weiteren Altersbestimmung erwähnt, die Dendrochronologie: Der Baum bildet jedes Jahr einen Ring. So gibt es einen Jahreskalender. Durch entsprechende Schnitte und ein Computerprogramm ist eine prähistorische Altersbestimmung möglich. Vor allem beim Auswechseln der Balkendecke hätte man möglicherweise an alten Holzstämmen eine derartige Untersuchung vornehmen können.

Orgelempore

An der Westseite des Innenraumes gelangt man über eine Holz-
treppe auf die Empore. Auf der Empore steht eine Orgel. Diese
wurde 1997 von Kirchstetten nach Lanzendorf gebracht. Lanzen-
dorf besitzt jetzt die alte Orgel von Kirchstetten aus dem Jahre
1949. Die elektrische Installation führten Frau Leopoldine und ihr
Sohn Dipl. Ing. Roman Fahringer durch. Herr David Letzbor stellte
einen Verstärker und Lautsprecher zur Verfügung. Gibt es keinen
Organisten, gestalten die musikalische Begleitung des Gottes-
dienstes der Frauenchor und Mozartchor aus Böheimkirchen oder
der Totzenbacher Kirchenchor. Bei der Renovierung 1968 wurde
die alte Orgel, die schon 1911 nicht mehr bespielbar war, entfernt.
Die hölzernen Orgelpfeifen benützten die Kinder aus dem Dorf als
Spielzeug. Übrig geblieben von der alten Orgel ist nur die Lehne
der Orgelbank.



Orgel



Orgelempore

Kirchenbänke

Bei der Renovierung 1968 wurden vom Chorquadrat die Kirchen-
bänke entfernt. Im Langhaus verblieben die Bänke und wurden
mit Bänken der Pfarrkirche und der kleinen Kapelle der Kreuz-
schwestern in Böheimkirchen ergänzt. Die Schwestern führten bis
1973 einen Kindergarten in Böheimkirchen und betreuten alte
Leute. Am Bild sieht man Einschussstellen von russischen MP-
Garben, Kriegsspuren von 1945.

Wandbemalungen und Fresken

nicht mehr vorhanden

Im Jahre 1969 wurden die akademischen Maler August Kicker
und Ludwig Peyscha beauftragt, die Innenwände der Kirche zu
untersuchen. Beide stellten an der Nordwand des Langhauses
zwischen dem Fenster und der Trennwand zum Priesterchor Reste
einer romanischen, möglicherweise auch einer frühgotischen Be-
malung fest. 1971 erhielt der Restaurator Hubert Pfaffenbichler
den Auftrag, die Fresken zu restaurieren. Der Zustand der Fresken
war zu schlecht, sodass sich eine
Restaurierung nicht lohnte. An
der Außenfassade werden ein
rotes Kreuz über dem Eingang
und rote Einfassungen um die
Nischen im Gutachten er-
wähnt. Peyscha beschreibt im
Innenraum unter dem Gesims
eine Randbegleitung mit eigen-
artigem Muster. Weihekreuze
konnte er nicht finden.



Einschussstellen von russischen MP-Garben

Marienstatue

Bis zum Einbruchsdiebstahl am 8. November 1965 befanden sich in der Kirche eine spätgotische Marienstatue und die Barockfiguren Joachim und Anna. Im Inventarverzeichnis von 1911 wird die Statue „Maria Hilf“ genannt. Sie stand beim Marienaltar, dahinter ein großes Ölbild mit Strahlenkranz. Dieses stark beschädigte Hintergrundbild liegt noch im Turm. In den Kriegstagen versteckte ein Lanzendorfer die Madonna daheim in seinem Bett.

Als Ersatz für diese Marienstatue malte Bruno Schober ein Marienbild, das an die alte Statue erinnern soll. Dieses Bild ist mit den Attributen der Kirche (Schiefer Turm und Lochstein) versehen. Das Bild hängt in der Apsis, da beim ehemaligen Marienaltar 1968 das ehemalige Hochaltarbild der Hl. Familie aufgestellt wurde. Auch die Figuren Joachim und Anna sind nicht mehr zurückgekehrt. Die Eltern Mariens waren Patrone der Eheleute, Schreiner, Leinenhändler und Feuerwehr. Die Eltern Mariens waren 20 Jahre kinderlos, bis ein Engel erschienen ist und die Geburt Mariens angekündigt hat. Angerufen wurden sie mit Fürbitte um glückliche Heirat und Kindersegen.



Spätgotische Marienstatue 1965 gestohlen *Joachim- u. Annastatue 1965 gestohlen*



Bruno Schober

Linker Seitenaltar

Am linken Seitenaltar befindet sich das renovierungsbedürftige Bild des Hl. Antonius v. Padua, dargestellt mit Kind. Antonius wurde auch „Kindltoni“ genannt. Er wurde mit der Bitte um Kindersegen, in Herzensangelegenheiten und in Liebesnöten heiratsfreudiger Mädchen angerufen.

„Hl. Antonius, wir machen an Handl,
I bet Dir an Rosenkranz und
Du schickst mir a Mandl.“

„Hl. Antonius von Padua
schick mir an Mann von Mantua,
der nix verfrisst und nix versauft
und kann andern Mensch nachlauff.“

Auch heute noch wird der Hl. Antonius häufig angerufen:
Er gilt als Wiederbringer verlorener Dinge.

Als Wetterregel:

„Wenn St. Anton gut Wetter lacht, (13. Juni)
St. Peter viel in Wasser Macht“. (19. Juni)



Heiliger Antonius von Padua

Stachelkugel

Votivgabe bei Kinderwunsch



Stachelkugel

Auf einem Dachboden in Lanzendorf wurde ein aus Holz gedrehter Körper, der mit Eisenstacheln versehen ist, gefunden. Wahrscheinlich handelt es sich um ein Votivgebilde bei Kinderwunsch und Frauenleiden. Er soll die Gebärmutter symbolisieren und kann mit der stacheligen Schale der Edelkastanie mit der darin eingebetteten Frucht verglichen werden.

Gottesdienst

Seit mehr als 800 Jahren werden zweimal im Jahr in der St. Martinskirche von Lanzendorf Hl. Messen gelesen. (Unterbrechung 1939 bis 1945 wegen Einsturzgefahr). Dies geschieht an den Festtagen der beiden Kirchenpatrone.

„Martini“ (11. November)

„Johanni“ (24. Juni)

Betreut wird die Kirche von der Pfarre Böheimkirchen. Bis 1782 (Stiftspfarr) haben Augustiner Chorherren die Messe in Lanzendorf gelesen. Am Bild Pfarrer KR Emmerich Pfeiffer mit Ministrantin Marina Hochgerner bei der Hl. Messe in Lanzendorf. In der Fastenzeit wird der Kreuzweg gebetet. Maiandachten der Mutterpfarre finden auch in der Filialkirche Lanzendorf statt.

Nach der Messfeier gibt es meistens eine Agape vor der Kirche.



Gottesdienst



Agape vor der Kirche

Kreuzwegbilder

Bis zur Renovierung im Jahre 1968 waren in der Kirche Kreuzwegbilder aus der Biedermeierzeit aufgehängt. Mit Öl auf Leinwand gemalte Bilder, auf der Rückseite mit Wien L. K. 1840 signiert und mit Motiven, wie sie hundertfach als Kopien des Malers und Prof. der Kunstakademie Joseph Führich als Kreuzwegbilder in die Kirchen der gesamten Monarchie gelangten. Leopold Kupelwieser und Joseph Führich waren Nazarener und malten (1844 – 1846) in der Nepomukkirche im zweiten Bezirk in Wien. Die Kreuzwegfresken von Führich dienten als Vorlage für die vielen Kreuzwegzyklen.

Auch die alten Kreuzwegbilder von Lanzendorf sind diesen Vorlagen zuzuordnen. Laut Mitteilung von Fr. Mag. Heidemarie Specht (Diözesanarchiv St. Pölten, Direktor Dr. Thomas Aigner) scheinen in den Inventarlisten der Kirche Lanzendorf von 1901 und 1911 keine Kreuzwegbilder auf. Möglicherweise gelangten die Kreuzwegbilder erst nach der Renovierung 1915 durch Pfarrer Rebersky in die Kirche. In Lanzendorf wurden sie bei der Renovierung 1968 im Turm gelagert. Die Bilder und Bilderrahmen wurden dabei stark beschädigt und einige sind abhanden gekommen. An Stelle der Bilder wurden 14 Holzkreuze aufgehängt. Diese Kreuze wurden von Herrn Franz Lehner, dem Sohn des Gebetsläuters Herrn Bernhard aufgehängt.



Gebetsläuter



Signatur

Die neuen Kreuzwegbilder

Bruno Schober malte im Jahre 2000 einen Kreuzwegzyklus und schenkte die Bilder dem Abt des Benediktinerstiftes Melk Dr. Burkhard Ellegast zu seinem 70. Geburtstag. Die Bilder waren in der Kirche von Schönbühel ausgestellt. Frau Leopoldine Fahringer und Frau Sabine Steinböck aus Bauland - Lanzendorf besuchten die Ausstellung und zeigten Interesse an einem Erwerb dieser Bilder für ihre Kirche in Lanzendorf. Pfarrer Johannes Figl unterstützte dieses Vorhaben. Abt Dr. Burkhard Ellegast war mit der Schenkung der Bilder an die Kirche von Lanzendorf einverstanden. Die Kreuzwegbilder wurden von Pfarrer Mag. Grzegorz Slonka und OStR. KR. Mag. Paul Schober (Bruder des Malers) am 16. November 2002 geweiht.



Pfarrer Slonka und Pfarrer Schober als Gäste bei einem Konzert in Lanzendorf

Paul Schober, geborener Böheimkirchner, wurde in der Pfarrkirche von Böheimkirchen im Jahre 1949 von Bischof Memelauer zum Priester geweiht. Paul und Bruno Schober besuchten in Böheimkirchen die Volksschule. Der Vater Franz Schober war in Böheimkirchen Hauptschuldirektor (1924 bis 1938 und 1945 bis 1949), die Schwestern Grete und Lisa Lehrerinnen. Bruno Schober konnte aus dem Gerümpel im Turm zwei Bilderrahmen zusammensetzen und die alte Beschriftung restaurieren. Herr Josef Mitter, Bilderrahmenhersteller in Wien, half dabei kostenlos mit und spendete das Blattgold.



Blattgold für den Bilderrahmen spendete Herr Josef Mitter



Kirchenrenovierungen

1838, 1865, 1916, 1968, 1998 und 2002 wurden Zuschüsse für Renovierungen geleistet. Das schon 1873 vom Wetter zerfressene Schindeldach dürfte 1916 durch ein Ziegeldach ersetzt worden sein. Im Jahre 1968 wurde das Kirchendach mit imprägnierten Kieferschindeln neu gedeckt. Dies war ein Erfolg der langjährigen Bemühungen von Hofrat Architekt Dipl. Ing. Wilhelm Zotti. Die Kirche wurde vom Gebietsbauamt St. Pölten genau vermessen und das Mauerwerk untersucht und neu verputzt. Im Jahre 1998 wurde der Außenputz erneuert. 2002 erhielten das Langhaus, das Chorquadrat und die Apsis ein neues Lärchenschindeldach. Der Kostenbeitrag für Lanzendorf betrug 820 Euro. Bei der Renovierung 1998 hat sich Herr Baumeister Ing. Franz Kickinger aus Böhheimkirchen große Verdienste erworben und wurde von der Diözese ausgezeichnet.



Kirchenrenovierung 1968; Fotos: Gebietsbauamt St. Pölten



Die Kirche – ein beliebtes Motiv für Künstler

Egon Schiele

geb. 1890 in Tulln, gest. 1918 in Wien, malte während seiner Neulengbacher Zeit die Lanzendorfer Kirche in Öl auf Karton im Postkartenformat (11,5 x 18,5 cm). Das Bild ist unsigniert, undatiert und scheint im Schiele Werksverzeichnis unter Nr. 53 1907 „Kirche mit Häusersilhouette im Hintergrund (Lanzendorf)“ auf. Im Jahre 1973 betrug der Rufpreis dieses Bildes bei einer Auktion im Wiener Dorotheum 70.000 ÖS und ist im Katalog der 599. Auktion abgebildet. Auffallend ist an der Apsis ein skizzierter möglicher Eingang.

Rudolf Jüttner 1932 (1878 – 1938)

Ferdinand Dorner 1986

Elsa Preindelsperger-Schröller 1927

Christl Hink 1998

Bruno Schober 2005



Egon Schiele 1907



Rudolf Jüttner, 1932



Elsa Preindelsperger-Schröller, 1927



Ferdinand Dorner, 1986



Mag. Christl Hink, 1998

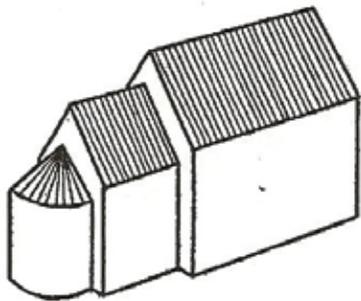


Bruno Schober, 2005

Ähnliche Kirchen

Bautypus – Grundrisstypus

Karin Kloiber erwähnt Arbeiten von Mario Schwarz und Erhebungen von Buchowiecki und Klaar, die in Analysen romanischer Kirchtypen in Niederösterreich 14 Typen feststellen konnten. Für Lanzendorf trifft eine hochentwickelte Type des romanischen Kirchenbaues zu und wäre dem Typ „d“ zuzuordnen: „Eine Kompositform aus rechteckigem Langhaus, eingezogenem Chorquadrat und daran angefügter Apsis“. Als Vertreter dieses Kompositstyps sind in Niederösterreich neben Lanzendorf noch St. Nikolaus in Feichsen, St. Lorenz in Hochwolkersdorf, die Pfarrkirche in Thernberg, die Propsteikirche in Zwettl und die den Heiligen Peter und Paul geweihten Kirchen von Altweitra und Wilfleinsdorf zu nennen. Die Marienkirche in Thernberg, deren Weihe wahrscheinlich 1147 erfolgte, ist im Vergleich der Lanzendorfer Kirche am ähnlichsten.



Nö Gebietsbauamt

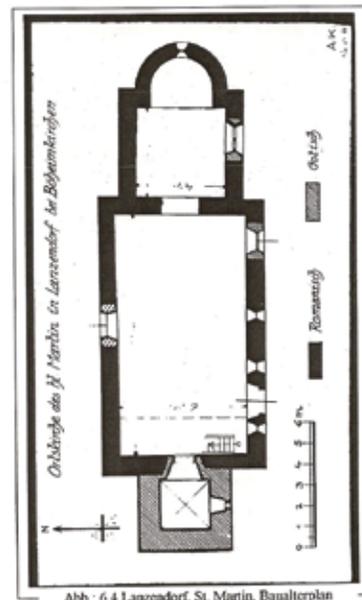


Abb.: 6.4 Lanzendorf, St. Martin, Baualterplan

Kirche in Dietmannsdorf bei Trieben

Admont

Das Bild der Kirche von Dietmannsdorf verdanken wir Herrn Dr. Johannes Tomaschek, dem Archivar des Benediktinerstiftes Admont. Die Filiationkirche Dietmannsdorf bei Trieben, polit. Bez. Liezen, Filiale von St. Lorenzen im Paltental, ist Johannes dem Täufer geweiht und wurde um 1170 vom Stift Admont errichtet. Das Johannes-Patrozinium weist auf die Funktion einer zusätzlichen Taufkirche im Pfarrsprengel hin. Diese Kirche hat keinen Turm im eigentlichen Sinne, sondern besitzt nur einen Dachreiter (wie vermutlich auch ursprünglich in Lanzendorf vor dem Zubau des Westturmes). Die Kirche war mit Fresken ausgestattet, die teilweise identifizierbar waren (Die Fresken in Lanzendorf waren 1968 bei der Renovierung kaum mehr identifizierbar). In der Sakristei ein barocker Beichtstuhl (In Lanzendorf dürfte es zur Türkenzeit

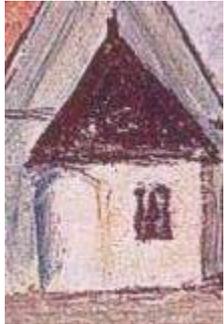


Kirche Dietmannsdorf



Kirche Lanzendorf

einen Beichtstuhl gegeben haben). Einfache barocke Kreuzwegbilder. Von Interesse ist der seitliche Zubau. Wahrscheinlich gab es ursprünglich in Lanzendorf auch den Zubau einer Sakristei mit Eingang in die Apsis der Südseite. Am Bild von Egon Schiele und auch am Foto der NÖ Gebietsbauamtes ist eventuell ein Umriss eines Portals erkennbar.



Egon Schiele



An der Apsis eventuell Spuren eines Kircheneinganges

Seebacherkirche

Die Seebacherkirche liegt im Ort Inprugg (Tausendblum) hinter dem Gasthaus Seebachstube, westlich des Kreisverkehrs vor Neulengbach, fünf Kilometer von Lanzendorf entfernt. Die Kirche wird auch als „Florianikirche“ bezeichnet, da bis zur Jahrhundertwende am Tag des Hl. Florian in der Nähe Jahrmärkte abgehalten wurden. Diese Kirche wurde der „Allerheiligsten Dreifaltigkeit“ geweiht. Ursprünglich befand sich an dieser Stelle ein Erdwerk. Ein Ansitz des Rittergeschlechtes der Seebecken. Die Ritter von Seebach ließen eine Kirche errichten. Seebach war im Besitz des Klosters St. Pölten von 1248 bis 1876 und Filiale von Christophen. Seit 1876 Filiale von Neulengbach. Seit 1983 im Privatbesitz von Dr. Gerhard Ofner.



Kirche von Seebach

Filialkirche St. Peter am Anger

in Ausserkasten

St. Peter am Anger war eine Eigenkirche der Hagenauer, die am Rücken des Eichbergs ihren Ansitz hatten. 1248 als Filialkirche von Böheimkirchen genannt. Durch die Stiftung der Vettern von Hagenau erhielt sie einen Kaplan. In der Reformationszeit kam dieses Benefizium ab. In der Reformationszeit soll ein Prädikant an der Kirche gewirkt haben. 1618 wurden Altäre und Bilder entfernt. Die Kirche diente als Lager für Stroh. Erst mit der katholischen Familie Hegenmüller kam die Wende. In der 2. Hälfte des 17. Jh. fanden Begräbnisse von Protestanten bei St. Peter am Anger statt. Notbegräbnisse gab es auch beim Kreuz zu Sichelbach und in Lanzendorf.

Die Verstorbenen mußten in Böheimkirchen begraben werden. Nur bei Schlechtwetter waren Begräbnisse neben der Kirche gestattet. Die Friedhofsmauer wurde in jüngerer Zeit mit Ziegel der Umgebung abgedeckt. Man erkennt an den vielen Ziegelstempel den Herstellungsort. Somit ein interessantes Ziegelmuseum.



Kirche St. Peter am Anger

Kirchstetten

Die Kirche in Kirchstetten wurde 1130 errichtet und befindet sich auf einer kleinen Anhöhe im Ortskern. Um 1130 stand auf dem heutigen Schulberg eine Burg der Schwarzenburger, eines Adelsgeschlechts aus dem Bayrischen Wald. Petrisa, Witwe des mutmaßlichen Erbauers der Burg Kirchstetten, Porto von Schwarzenburg, hat für ihre Leute in Kirchstetten eine Pfarre errichten lassen, die der Pfarre Böheimkirchen ausgegliedert wurde. Ein sogenannter „Hunnenhügel“ wurde zum Teil abgetragen. Der Hügel stammt aber kaum aus der Hunnenzeit, sondern



Kirche Kirchstetten

vermutlich handelt es sich um einen Hausberg, einen Ansitz eines ritterlichen Geschlechtes im 11. Jh.. Beim Kesselhof, am Waldrand, gibt es einen „Königshügel“. Möglicherweise der Ansitz der Hagenauer. 1374 kam es zur Abspaltung der Pfarre Totzenbach von Kirchstetten. Der Patron der Kirche in Kirchstetten ist der Heilige Vitus. In der Kirche befindet sich ein romanischer Taufstein. Die Kirche besteht aus zwei Schiffen. 1945 schlägt eine amerikanische Fliegerbombe in der Kirche ein, explodiert aber nicht. 1949 erhält die Kirche wieder eine Orgel, die 1997 durch eine neue ersetzt wird. Die alte Orgel gelangt in die Kirche nach Lanzendorf. 1529 zerstören die Türken das Schloss Kirchstetten. Der Dichter Josef Weinheber und der angloamerikanische Lyriker Wystan Hugh Auden haben Kirchstetten zur zweiten Heimat und Ruhestätte gewählt.

Predigtstuhl Reformation – Gegenreformation

Der Weg nach Totzenbach führt über die Scharleiten. Früher ein Berg mit vielen Weingärten. Oft wird die Frage gestellt, warum im Volksmund die Anhöhe vor der Scharleiten Predigtstuhl genannt wird. 1517 schlug Luther seine 95 Thesen an. Durch Gutenbergs Erfindung des Buchdrucks im 15. Jh. konnte sich die Lehre rasch ausbreiten. Der Passauer Bischof hatte 1200 Pfarren zu versehen, konnte aber nur 12 katholische Priester feststellen, die untadelig und nicht beweibt seien. Ablasshandel und Missstände sorgten für Unzufriedenheit. Das Kloster Seitenstetten wurde kaum betroffen. Das Chorherrenstift St. Pölten steckte jedoch in einer schweren Krise. Es gab kaum mehr Priester. Drei Viertel der Bevölkerung gehörten der Augsburger Konfession an. Der Adel war fast zur Gänze protestantisch geworden. David von Trauttmansdorff, der Schlossherr von Totzenbach, schickte als kämpferischer Protestant seine Prädikanten zur Verkündung des neuen Glaubens in die umliegenden Orte. Prädikanten sind für Totzenbach 1580 bis 1687 nachweisbar. Von ihm geschickt, kam wahrscheinlich ein protes-



tantischer Prädikant auch nach Lanzendorf. In die Kirche durfte er nicht hinein. So predigte er im Freien auf diesem Berg, dem „Predigtstuhl“ von Lanzendorf. Die Bauern von Lanzendorf hörten dem Prediger zu, behielten

Predigtstuhl

aber den katholischen Glauben ihres Grundherren. Die Gegenreformation setzte 1519 ein. 1542 wurde in Rom die Inquisition eingeführt. Laut Mitteilung des Archivdirektors des Bistums Passau Dr. Herbert Wurster scheint der Name „Lanzendorf bei Böheimkirchen“ in einem Pfarrvisitationsprotokoll (1521 – 1560) unter „Maßnahmen gegen das Luthertum in Niederösterreich“ auf. Den Sieg der Gegenreformation verdankt die kath. Kirche dem habsburgischen Herrscherhaus. Im September 1627 musste der letzte evangelische Prädikant und Schulmeister von Totzenbach das Land verlassen. Herrschaft und Pfarre Totzenbach erhielten katholische Mitglieder der Familie Trauttmansdorff. Die Seelsorge in Totzenbach übernahm der katholische Pfarrer von Böheimkirchen. 1682 wurde Totzenbach als Filiale der Pfarre Ollersbach zugesprochen.



Kirche von Ollersbach

Totzenbach

1130 wird Totzenbach erstmals urkundlich erwähnt. Es gehörte damals zur neu geschaffenen Pfarre Kirchstetten. Die Tozzi, ein Rittergeschlecht aus Bayern, kamen wahrscheinlich im 9. Jh. mit ihren Bauern in die Gegend und bauten im versumpften Tal des Baches eine Burg. Die Ritter von Totzenbach waren Gefolgsleute der einflussreichen Lengenbacher. Nach dem Aussterben der Lengenbacher wird Totzenbach freies Eigen. Totzenbach wird am 12. März 1374 zur Pfarre erhoben. Die Kirchen von Kirchstetten, Kasten, St. Peter am Anger, Brand und die Kirchenruine St. Cäcilia haben ähnliche Steinmetzzeichen, die auf eine gemeinsame Bauhütte schließen, die ihren Ursprung in der Bauhütte von St. Stephan hatte. 1397 starben die Totzenbacher aus. Nach verschiedenen anderen Herrschaftsbesitzern besaß über 300 Jahre das bedeutende Geschlecht der Trauttmansdorff die Herrschaft Totzenbach.

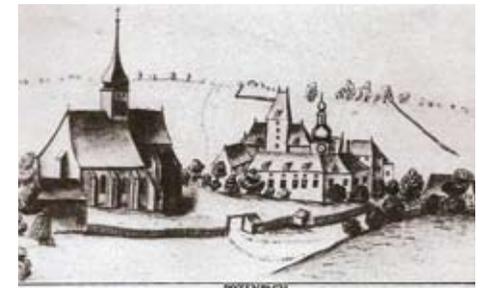


Kirche Totzenbach

Dieses Geschlecht stieg vom Ritterstand über den Grafenstand in den Reichsfürstenstand auf. In seine Herrschaftszeit fällt die Reformation, in der Totzenbach ein Zentrum des Protestantismus wurde. Über 100 Jahre wirkten in der Pfarrkirche evangelische Prädikanten, die großen Zulauf hatten. Erst durch das Ausweispatent Kaiser Ferdinands II. im Jahre 1627 mussten sie Totzenbach verlassen. Am 15. Juli 1683 verwüsteten die Türken die Kirche und sprengten die Kirche mit Pulver. Alle Häuser in Totzenbach wurden durch Brand zerstört. Das Schloss in Totzenbach war Zufluchtsstätte der ganzen Umgebung und wurde von den Türken nicht erobert.



Kirche und Schloß Totzenbach



Kasten



Kirche Kasten

Kasten wird urkundlich 1157 erstmalig in Dokumenten des Bistums Passau erwähnt. Mauritius als Patron der gotischen Wehrkirche weist auf Missionierung durch das Kloster Niederalteich hin. 1265 wird Kasten eine eigene Pfarre. Seit 1366 ist der Ort im Besitz des Klosters St. Pölten. Bis in das 17., am Hummelberg sogar bis in das 18. Jh., ist Weinbau nachweisbar. In den Türkenjahren 1529, 1532 und 1683 haben Kirche und Häuser stark gelitten. Im Zuge der babenbergischen Kolonisation sind mit den Hochfreien Hagenauern auch die Herren von Wald, die sich auch Herren von Kasten nannten, gekommen.

Stössing



Kirche Stössing

Stössing wird 1284 als Filiale von Böheimkirchen genannt. Seit der josephineschen Reform 1782 ist Stössing eine eigene Pfarre. Die Pfarrkirche ist dem Heiligen Ägidius geweiht. Der „-ing“ Name ist ein Hinweis auf eine ältere Besiedlung bis in die Römerzeit.

Laurenzi Kirche

in Markersdorf bei Neulengbach

Der Bau soll aus dem 13. Jh. stammen. In früheren Jahrhunderten war das Kirchlein eine Pfarrkirche. Die Pfarre soll im Jahre 1339 errichtet worden sein. Jetzt eine Filiale von Neulengbach. Der ehemalige Pfarrhof ist verfallen. 1847 wurde das Dorf ein Raub der Flammen. Erwähnenswert ist ein römischer Stein an der Außenseite der Kirche. Das Kirchenschiff ist ein romanischer Rundbau. Das Schiff hat ein Kegel-, der Chor ein Walm- und der Turm ein Zeltdach. Das Chor- und das Turmdach sind niedriger als das Schifdach. Sehenswerte und gut betreute Kirche.



Laurenzi Kirche

St. Cäcilia

Die Kirchenruine liegt oberhalb des Herrenhauses auf einem Hügel mitten im Walde und ist von der Autobahn aus gut zu sehen. Um 1250/60 wird die Kirche erstmalig erwähnt. Mit zwei Höfen gehörte sie zum Bistum Passau. 1683 hausten die Türken in St. Cäcilia. Die Kirche und den Meierhof (Herrschaft Wald) legten sie in Asche. Die Kirche ist aber nochmals instand gesetzt worden. Vielleicht ließ man sie wegen der Gebäudesteuer am Ende des 18. Jh. verfallen. Nach Schweickhardt war 1836 die Kirche schon seit ungefähr 30 Jahren verfallen. Die Kirche war größer und geräumiger als manche Landpfarrkirche. Die Gesamtlänge beträgt fast 27 m. Um die Kirche war früher ein Friedhof. Im Jahre 1938 erwarb die Reichsautobahn das dortige Herrenhaus. Im Kriege diente es als Genesungsheim für das Panzer Reg. 33 (Spratzern) und dazugehörige Baracken als Lager für Kriegsgefangene. Die Ruine des bei Kriegsende in Brand gesteckten Schösschens erwarb Herr Schmutzer und errichtete über den massiven Gewölben des Erdgeschosses ein neues Stockwerk. Von der Kirche soll ein unterirdischer Gang zum Herrenhaus geführt haben.



Ruine St. Cäcilia



Ruine St. Cäcilia – Innenansicht

Pyhra

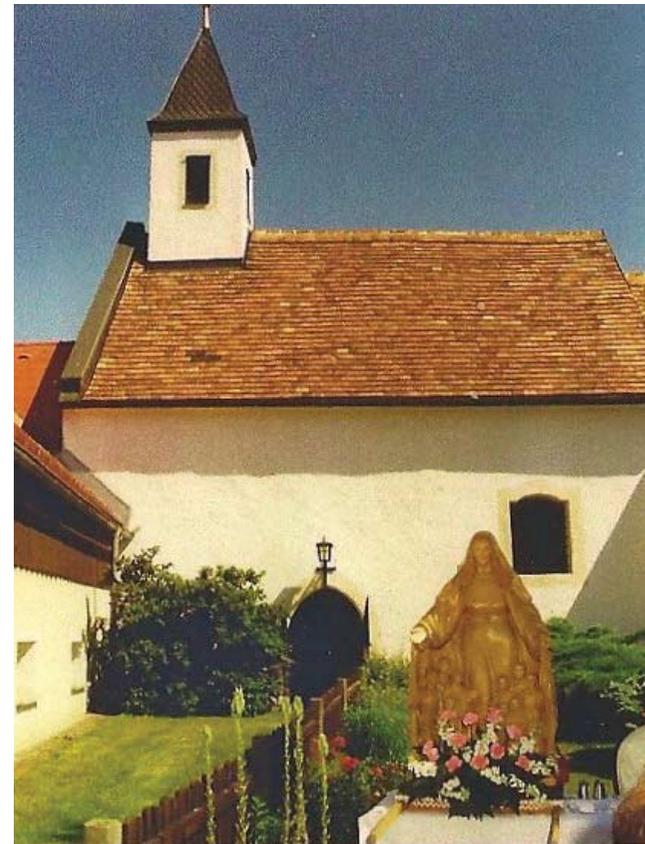
Die Pfarrgründung erfolgte 1083 durch Bischof Altmann von Passau, dem Gründer des Stiftes Göttweig. Die ehemalige Katastralgemeinde Altmannsdorf ist nach diesem Bischof benannt. 1184 erhielt Göttweig das Recht, den Pfarrer von Pyhra einzusetzen und stellt auch heute noch den Pfarrer. Der Pfarrsprengel wurde aus Teilen der alten Pfarren von St. Pölten und Böheimkirchen gebildet. Aus Pyhra gingen neun Tochterpfarren hervor. Die Türken brannten die Kirche nieder. Göttweig, das die Grundherrschaft über Pyhra besaß, musste wegen der hohen Kriegssteuern Güter veräußern. Der Käufer Ritter Wilhelm von Greiß zu Wald war Protestant und erhielt dadurch auch das Patronat der Pfarre.



Kirche Pyhra

Schildberg

Die Kapelle wird erstmals 1248 genannt. Das Langhaus wurde im 13. Jh. errichtet. Ursprünglich hatte die Kirche eine flache Balkendecke. Der Bau des quadratischen Chors wurde vermutlich durch eine Stiftung im 14. Jh. ermöglicht. Im 17. Jh. wurde die Kirche Begräbnisstätte der Freiherren Velderndorff auf Neutenstein. Nikolaus ist der Kirchenpatron, der vor allem als Nothelfer bei Hochwassergefahr verehrt wurde.



Kirche Schildberg

Mutterpfarre Böheimkirchen



Kirche Böheimkirchen

Pater Jacobus Tisch schreibt, dass die frühmittelalterliche Entstehung Böheimkirchens um 850 anzusetzen ist. An der Perschling waren Slawen angesiedelt. Ob diese schon mit den Awaren kamen oder erst später einwanderten, ist nicht bekannt. Schriftlich überliefert ist, dass dort siedelnde Böhmen die Felder bestellten. Ein führendes Grafengeschlecht der karolingischen Mark waren die ab ca. 820 auch an der Perschling begüterten Wilhelminer. Dieses Geschlecht starb 893 aus. Der Besitz ging an Kremsmünster und im 10. Jh. an Passau über. Vermutlich waren diese böhmischen Siedler schon Christen und man errichtete ihnen eine Kirche. Pas-

sauer Bischöfe haben um 1045 dem St. Pöltener Chorherrenstift die Pfarre Böheimkirchen zur seelsorglichen Betreuung übergeben. Böheimkirchen blieb eine Stiftspfarr bis 1784. Joseph II. löste in deutschen Gebieten Österreichs 413 Klöster auf. Das waren zwei Drittel der Frauen- und ein Drittel aller Männerklöster. Das Augustiner Chorherrenstift in St. Pölten wurde aufgelöst, weil das Klostergebäude für den neuen Bischofssitz benötigt wurde. Das Archiv des Augustiner Chorherrenstiftes in St. Pölten ist seit der Auflösung des Klosters nicht auffindbar. So gibt es kaum Aufzeichnungen. Die Patronatsherrschaft des Klosters wurde von der k.k. Staatsherrschaft übernommen. Der weltliche Herrschaftssitz war beim „Oeden Schloss“. Die Burgherren waren seit 1197

die „Schenken von Wolfsberg“. Sie standen im Lehensverhältnis zu den Passauer Bischöfen und starben als die Herren von Wolfsberg 1381 aus. Burg und Ort Böheimkirchen gehörten seit 1450 dem Albrecht von Ebersdorf, ab 1458 den Herren von Zelking. Von dort wurde der Besitz verwaltet. Dadurch verfiel der kleine hochmittelalterliche Herrschaftssitz. Wolfsberg wird als „gebrochene Feste“ bezeichnet und ist jetzt „Das Oede Schloss“. Nach Aussterben der Herren von Zelking wurde 1639 die freigewordene Herrschaft Wolfberg samt Böheimkirchen mit der Herrschaft Totzenbach vereint.



Luftaufnahme des Ortszentrums Böheimkirchen

Bistum Passau

Das Bistum Passau hat eine 1250-jährige Geschichte. Es wurde 739 von Bonifatius gegründet und dehnte sich über Wien bis Ungarn aus. Das Bistum lag in Österreich und die österreichischen Herrscher wollten den österreichischen Anteil abtrennen. Es entstanden die Bistümer Wien, Wiener Neustadt, Linz und St. Pölten. Einen Bezug zu Niederösterreich und teilweise zu Lanzendorf haben die Bischöfe

Altmann 1065 – 1091
Udalrich 1092 – 1121
Reginbert 1138 – 1147

Bischof Altmann, der Gründer des Stiftes Göttweig, wurde gegen seinen Willen Niederösteircher. Altmann war sehr streng und geriet in Konflikt mit dem Klerus und König Heinrich IV. Der König befand sich im Investiturstreit mit Papst Gregor dem VII.. Altmann stand auf päpstlicher Seite und wurde aus der Bischofsstadt vertrieben. Er flüchtete nach Rom, dann nach Niederösterreich und erwählte Göttweig zu seiner Residenz. Er nahm mit gleichgesinnten Geistlichen die Augustinusregel an. Unterstützt wurde er vom Babenberger Leopold II.. 1091 starb Altmann in Zeiselmauer. Seine Reliquien befinden sich in einem kostbaren Schrein in der Krypta der Stiftskirche Göttweig. Bischof Udalrich (Ulrich I.) von Passau hielt sich im Osten seiner Diözese auf, wo er vom Babenberger Leopold II. beschützt wurde, weil König Heinrich IV. in Passau den Gegenbischof Thiemo (Investurstreit mit dem Papst) eingesetzt hat. Von 1103 bis 1105 musste er seine Diözese ganz verlassen und flüchtete in das bayrische Chorherrenstift Rottenbuch. Als er wieder nach Passau zurückkehren konnte, gründete er 1112 das Chorherrenstift St. Georgen an der Traisen,

das später nach Herzogenburg verlegt wurde. Er unterstützte die Gründung des Stiftes Seitenstetten und wandelte die Stifte Garsten und Göttweig in Benediktinerklöster um.



Domkirche Passau

Augustiner Chorherrenstift St. Pölten

Epitaph Hagenau im St.Pöltner Kreuzgang



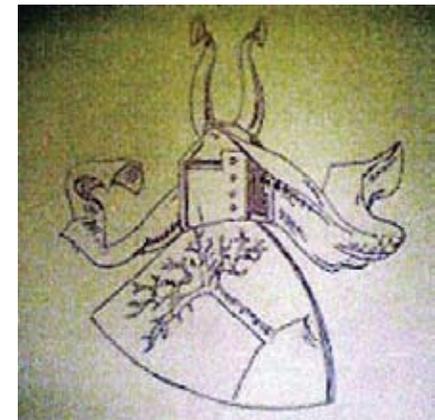
Domkirche St. Pölten

Gründung 791 von Tegernsee aus. Von den „Herren“ des Stiftes wurden viele Pfarreien betreut. Chorherren werden nicht mit Pater, sondern mit Herr angesprochen. Durch das Patent von Joseph II. vom 12. Jänner 1782 wurde auch das Kloster der Augustiner Chorherren St. Pölten aufgelöst. Dr. Josef Wodka schreibt: „Das Chorherrenstift war ein großer und blühender Konvent. Trotzdem wurde er aufgehoben, da man eine Residenz für den Bischof brauchte“.

Aus dem Erlös der veräußerten Kirchengüter und dem Erlös der aufgehobenen Klöster wurde der Religionsfonds geschaffen. Die Patronatspflichten der Klöster wurden nach Auflösung des Klosters von der Staatsherrschaft übernommen. Für Böhmeikirchen - Lanzendorf von der Ortsobrigkeit k.k. Staatsherrschaft St. Pölten. Die Menschen und die Kirche in Lanzendorf, zugehörig zur Pfarre Böhmeikirchen, wurden durch mehrere Jahrhunderte von Priestern der Augustiner Chorherren aus St. Pölten betreut. Im Kreuzgang des Domes in St. Pölten befindet sich ein Epitaph der Hagenauer. Dieser Familie gehörte auch der Stiftskämmerer des Augustiner Chorherrenstiftes St. Pölten Otto von Hagenau an, der 1337 einen Grabstein (Epitaph) seiner Eltern im St. Pöltner Klosterkreuzgang einmauern ließ. Diese Hagenauer waren nicht ident mit dem alten hochfreien Geschlecht der Hagenauer. Die Vettern Friedrich und Seifried von Hagenau schienen im Nekrolog des Stiftes auf. Das Nekrologium befand sich im Alumnat und wurde von Josef Wodka bearbeitet.



Epitaph



Hagenau-Wappen

Stift Seitenstetten

Epitaph der Helena

Ein Stift weist immer auf frühere Zeiten hin, in denen Adelige oder Herrscher Grundstücke, Höfe u. a. vermacht bzw. gestiftet haben. Seitenstetten wird erstmalig 1109 urkundlich erwähnt. Die Edlen Udalschak von Stille und Heft und Reginbert von Hagenau und Heide hatten schon 1109 einen Teil ihres Güterbesitzes für ein Kanonikerstift gewidmet. Udalschak gründete 1112 ein Mönchskloster. 1114 erfolgte die Besiedelung von Göttweig aus. Auch Bischof Udalrich von Passau scheint daran aus verwandtschaftlichen Gründen maßgeblich beteiligt gewesen zu sein. Ebenso an der Berufung der Göttweiger Benediktiner nach Seitenstetten. Udalschaks Schwester, die Edle Helena von Hagenau (in erster Ehe mit Lanzo verheiratet) schenkte mit ihren Kindern Hartwich und Ricarda ihre Güter an Seitenstetten. In der Reformationszeit hat sich Seitenstetten gut gehalten. Nur der Abt Michael Bruckfelder (1570 – 1577) ist zum Protestantismus übergetreten, hatte geheiratet und wurde deshalb abgesetzt. Seitenstetten hatte die Grundherrlichkeit über viele Güter. Das Kloster verwaltete in einem eigenen Amt durch mehrere 100 Jahre auch in Lanzendorf und Bauland 20 Häuser. Durch die Aufzeichnungen im Kloster lässt sich die Häusergeschichte von Lanzendorf weit zurückverfolgen. Ein erfahrener Forscher auf diesem Gebiet ist Herr Günter Ofner. Er konnte einen Vorfahren von ihm, Jakob Ofner (1674 – 1713), in den Akten des Archivs als Dorfrichter Haus Nr. 8 nachweisen. Die Priester des Ordens betreuen 14 Pfarren und ein Stiftsgymnasium. Bundeskanzler Julius Raab besuchte dieses Gymnasium. Die Mutter von Bischof Reginbert Helena und seine Schwester Ricarda verbrachten die letzten Lebensjahre im Kloster Seitenstetten. Die Grabsteininschrift stammt aus dem 15. Jh.. Ein Epitaph im alten Kreuzgang des Stiftes erinnert an Helena.



Epitaph der Helena,

Foto: Günter Hofner



Stift Seitenstetten



Pater Jakobus und Bruno Schober

Stift Göttweig

Bischof Altmann von Passau gründete Göttweig 1072 als Kloster für eine Kanonikergemeinschaft. 1072 erfolgte auf dem Göttweiger Berg die Weihe der Eritrudiskirche.

1083 Weihe des Klosters durch Bischof Altmann. 1094 wurde Göttweig den Benediktinern übergeben. Bischof Altmann hielt sich 1080 bis 1091 in der Mark, im Ostteil seiner Diözese auf. Am 8. 8. 1091 starb Altmann in Zeiselmauer. Eine Schenkungsurkunde (Zeitraum 1094 – 1108) ist für Lanzendorf von Bedeutung. „Lanzo schenkt Göttweig auf Bitten seines Vaters Adalham sein Lehen zu Lanzendorf mit 24 Hörigen, wozu dessen Schwester Adelheid noch 5 Hörige widmet.“ Göttweig konnte sich die Güter nicht halten. Bei Lanzo dürfte es sich um jenen bayrischen Adligen handeln, der dem Ort Lanzendorf seinen Namen gab. Lanzo hatte dort vermutlich seinen Ansitz. Von Göttweig aus werden 32 Pfarren in der Diözese St. Pölten betreut, davon 25 traditionelle Stiftspfarrn.



Stift Göttweig

Augustiner Chorherrenstift Herzogenburg

Das Stift Herzogenburg wurde am 18. August 1112 am Zusammenfluss der Traisen in die Donau gegründet. Der Passauer Bischof Ulrich I. hatte hier eine Eigenkirche St. Georgen. An diese Kirche berief er Augustiner Chorherren. 100 Jahre später wurde wegen häufiger Überschwemmungen das Kloster Traisen flussaufwärts nach Herzogenburg verlegt. Das Stift konnte sich erfolgreich gegen die Türken verteidigen. Der wissenschaftlichen Mitarbeiterin des Klosterarchivs Frau Dr. Christine Oppitz verdanken wir Literaturhinweise auf Bischof Reginbert.



Stift Herzogenburg

Stift Melk

Leopold I., der Vater von Heinrich I., Graf im bayrischen Donaugau, wurde 976 mit dem Gebiet des Südwestens Niederösterreichs als Markgraf belehnt. Er machte die Burg in Melk, die er einem Grafen Sizo abnahm, zu seiner Residenz. Dort gründete er ein Kanonikerstift.

1089 übergab Leopold II. die Burg den Benediktinermönchen aus Lambach. Über 900 Jahre arbeiten (labora), beten (ora) und lesen (lege) Benediktinermönche in Melk. Das Stift betreut 27 Pfarren und führt ein Gymnasium, in dem Kardinal König Schüler war.



Stift Melk

Stift Altenburg

Das Stift liegt am Kamp im Waldviertel. Altenburg wurde 1144 von der Gräfin Hildeburg von Poigen und ihrem Sohn gestiftet. Die Benediktinermönche kamen von St. Lambrecht in der Steiermark. Zu den sechs betreuten Pfarren gehört auch die Wallfahrts-pfarre Dreieichen.

Stift Lilienfeld

ein Kloster der Zisterzienser

Gestiftet wurde die Abtei im Jahre 1202 vom Babenberger Herzog Leopold VI. („Der Glorreiche“). Der Herzog wollte in Wien ein Landesbistum errichten, doch der Bischof von Passau wehrte sich dagegen. Kaiser Joseph II. hob 1789 das Stift auf, doch bereits 1790 wurde die Abtei durch Kaiser Leopold II. wieder eröffnet.



Stift Altenburg



Stift Lilienfeld

3. Kapitel



Erdwerke

Königshügel

Kriege

Pest



Versunkene Dörfer Wüstungsforschung

Sagen von versunkenen Ortsteilen, Häusern oder sogar Pfahlbauten in Lanzendorf werden erzählt, finden aber keine gesicherten Beweise. Lanzendorf (auch Totzenbach) war Sumpfgebiet. Weiters wird erzählt, dass Lanzendorfer in ihrer Kindheit in der Nähe der Kirche Richtung Sichelbach auf Teichen mit dem Waschtrog „Boot gefahren“ sind. Im Winter wurde an diesen Stellen „Eis gehackt“. In Bauland und in Böheimkirchen gab es Eiskeller. Der ehemalige Eiskeller vom Gasthaus Heiß in Böheimkirchen – im letzten Krieg als Luftschutzraum verwendet – erhielt das Eis von Lanzendorf. Spuren versunkener Häuser beim Kesselhof, in der Hagenau oder gegen Sichelbach zu sind möglicherweise noch zu finden. Mit dieser Forschungsarbeit – der Wüstenforschung – befasste sich Prof. Dr. Kurt Bors und konnte im Waldviertel an die 500 versunkene Dörfer entdecken. Es handelt sich dabei um eine geographisch-archäologische Geländeforschung. Gesammelte Oberflächenfundstücke wie Keramikscherben, Kachelreste, Schlacken u.v.a.m. werden wissenschaftlich ausgewertet und geschichtlich dem Neolithikum, der Bronzezeit, Hallstattzeit, Latenezeit, römischen Kaiserzeit oder Frühmittelalter zugeordnet. Prof. Dr. Kurt Bors und sein Mitarbeiter Herr Gerhard Mazakarini haben auch die Gegend westlich von Neulengbach bis Lanzendorf erforscht. Die Kisten mit Fundstücken befinden sich zur Auswertung in der Universität in Wien. Die Ergebnisse der Arbeiten für den Raum Neulengbach - Kirchstetten wurden von der Stadtgemeinde Neulengbach in einer Broschüre veröffentlicht. Dr. Bors gibt einer Ortswüstung in der Nähe von Lanzendorf den Arbeitstitel „Ansiedel“.

Erdwerke

Hochmittelalterliche Herrschaftssitze befanden sich auf den sogenannten Hausbergen. Fälschlicherweise wurden sie auch als Hunnenhügel oder Awarenringe bezeichnet. An einem natürlichen oder aufgeschütteten Hügel, häufig umgeben von einem Wassergraben. Schuldirektor Franz Schober beschrieb 1927 die Böheimkirchner Hausberge das: „Oede Schloss“ und den „Königsbühel“.



Ödes Schloss um 1945

Ödes Schloss

Der unter Denkmalschutz stehende Hausberg von Böheimkirchen ist das „Öde Schloss“. Hausberg bedeutet Schlossberg. Ein Anstich des niederen Adels nach 1000. Am Steilufer der Perschling befindet sich ein Hügel mit einem Graben umgeben. Seit 1197 waren die „Schenken von Wolfsberg“ die Burgherren. Sie standen in Lehnverhältnis zu den Passauer Bischöfen und gehörten als Mundschenken zu dem engsten Kreis der Lengenbacher. 1381 starben sie aus. Burg und Ort Böheimkirchen gehören u. a. seit 1450 dem Albrecht von Ebersdorf, Gefolgsmann Friedrich III., der diese Güter an die Herren von Zelking weiterverkauft hat. Nach Zelking gelangte die Herrschaft an Totzenbach. 1456 ist Wolfsberg bereits eine „gebrochene Feste“. Die Burg verfiel.



Ödes Schloss um 2009

Königsbühel Grasberg

Östlich vom Schreckhäusl befindet sich ebenfalls ein Hausberg mit Wall und Hügel. Der Flurname heißt heute noch Grasberg. Häusler schreibt, „Grazperge“ werden 1158 im Kreis der Passauer Ministerialen genannt. 1337 wird ein Erasmus Graspeck genannt. 1367 kam Grasberg an St. Pölten. Der Hausberg verfiel. Auch ein gleichnamiges Bauerngut kam im Mittelalter ab. Grasberg stand in Verbindung zur Maderburg in Weising. Angeblich durch einen unterirdischen Gang verbunden. In Weising bearbeitet der Heimatforscher Hans Damböck Geschehnisse um den Grasberg. Damböcks Ahnen lebten in Lanzendorf. Ein Vorfahre war um 1680 in Lanzendorf Dorfrichter. Der salische König Heinrich der III. hatte Grundbesitz um St. Pölten und dürfte sich auch in der Burg „Grasberg“ aufgehalten haben.



Königsbühel 2009

Königshügel beim Kesselhof

Spuren eines Erdwerkes sind im Wald neben dem Kesselhof zu erkennen und werden im Volksmund als Königshügel bezeichnet. Mit großer Wahrscheinlichkeit der Ansitz der Hagenauer (aus Bayern stammende Adelige).



Königshügel beim Kesselhof



Königshügel am Eichberg

Königshügel am Eichberg

An der höchsten Erhebung des Eichberges nennt man eine Anhöhe ebenfalls Königshügel. Mauerreste sind nicht zu finden. Wahrscheinlich ein befestigter Ansitz von vom Bauernstand in den Ritterstand aufgestiegener Grundherren, die den Hofnamen Hagenau angenommen haben. 1347 wurde diese Ritterburg in die Hagenau verlegt. Heute das Haus Goldnagel.

Erdstallungen

Die Erdwerke sind noch Zeugen der befestigten Ansitze der um das Jahr 1000 eingewanderten Grundherren. Für Erdstallungen gibt es keine eindeutige Erklärung. Es sind dies unterirdische Gänge, die meist von Brunnen oder Hauskellern in die Tiefe gegraben wurden. Wahrscheinlich sind sie auf die bayrischen Siedler zurückzuführen. Für Fluchtwege und Vorratskammern im Kriegsfall waren diese Gänge nur bedingt geeignet. Zu niedrig, zu eng. Die Erdstallungen werden auch Schratzllöcher genannt. Möglicherweise ein Kultbezug der eingewanderten Bayern, die ihre Verstorbenen daheim zurücklassen mussten. In Lanzendorf ist ein unterirdischer Gang bekannt. Dieser Gang führt vom Haus Lanzendorf Nr. 17 nach Hinterberg zum Haus Nr 7. Herr Schlipfinger kannte mehrere Einsturzstellen des Ganges und Herr Franz Dettelbacher aus



Hinterberg

Hinterberg schüttete vor dem Haus Ettl (Bosse) einen eingebrochenen Gang zu. Pater Lambert Karner vom Stift Göttweig befasste sich eingehend mit den unterirdischen Gängen und schrieb darüber 1906 ein Buch. Im Haus Stary stieß man beim Umbau des Kuhstalls zu einem Schweinestall auf eine Erdstallung. Hinter einer großen Steinplatte befand sich ein Krug. Der Krug könnte aus dem 14. Jh. stammen. In Frankreich wurden solche Krüge zur Beerdigung der Nachgeburt verwendet. Thomas Kühtreiber meint, dass die Kanne nach Parallelen aus Wien in das 14. Jh. gehören dürfte. Nicht in Betracht kommt ein Münzschatzgefäß. Es hätten Silberpfennige in der Kanne sein müssen. Weniger wahrscheinlich ist die These einer Nachgeburtsbestattung. Es gibt derartige Befunde aus dem süddeutschen Raum. Allerdings mit Deckel, in Böden von Wohngebäuden eingelassen bzw. knapp unter dem Fußboden vergraben. Ethnographische Parallelen in Verbindung mit chemischen Rückständen haben zu dieser Interpretation geführt. Erdstallungen konnte man im Flinz gut einarbeiten. Flinzsedimente sind feinsandige bis mergelige Fluss- und Seeablagerungen. Sie sind fossilienarm und zeichnen sich oftmals durch ihre geringe Wasserdurchlässigkeit aus.



Krug aus dem 14. Jh.

Hussitenkriege

Der aus Südböhmen stammende Priester Johannes Hus (um 1371 – 1415) predigte eine grundlegende Reform der Kirche. Er kritisierte den Reichtum der Kirche und erkannte die Unfehlbarkeit des Papstes nicht an. Er wurde auf dem Konstanzer Konzil trotz der Zusage freien Geleits zum Tode verurteilt und am 6. Juli 1415 verbrannt. Es kam zu einem Aufstand der hussitischen Anhänger. Dabei kam es zum Prager Fenstersturz. Aus dem Aufstand wurde ein Krieg. Der Kriegszug des Jahres 1428 verheerte Niederösterreich. Retz wurde erobert. Das Stift Zwettl und Altenburg geplündert und niedergebrannt. Erst 1512 wurden den Hussiten die gleichen Rechte wie den Katholiken verliehen. Eine Folge der Hussitenkriege war die Neuorganisation der österreichischen Landesverteidigung nach Vierteln.

Viertel ober dem Wienerwald	Mostviertel
Viertel unter dem Wienerwald	Industrieviertel
Viertel ober dem Mannhartsberg	Waldviertel
Viertel unter dem Mannhartsberg	Weinviertel

„Die Schweden kommen“

Ältere Menschen erinnern sich noch an diesen Spruch, wenn man Schlimmes erwartete. In der mündlichen Überlieferung gab es wahrscheinlich Erzählungen über Grausamkeiten der Soldaten im dreißigjährigen Krieg (1618 – 1648). 1645 überrannten die Schweden das nördliche Niederösterreich und eroberten die Städte Krems und Stein. Der Heimatforscher Hans Windprechtner aus Straß berichtet über die erfolgreiche Abwehr gegen die Schweden in den Donauauen durch österreichische Soldaten unter Führung von Obrist Ranft, der im Schloss Grafenegg stationiert war. Den Schweden gelang es nicht, das rechte Donauufer zu gewinnen (trotz Brückenschlag bei Dürnstein und Versuch eines Vorstoßes gegen Göttweig). Im Weinviertel wurde mehr als die Hälfte der Häuser zerstört. Im Waldviertel konnten die Bauern in die Wälder flüchten. Die Landbevölkerung war in Not. Der Pferdebestand vollkommen verschwunden. Gelitten hat die Bevölkerung auch, wo keine Besatzung war, durch die Durchmärsche, Deserteure und Plünderungen der fremden und kaiserlichen Soldaten. Die Rekrutierungen dürften auch die Bauern in Lanzendorf betroffen haben. Zehn Bauern mussten einen Soldaten stellen, ausrüsten und für ihn die Felder bestellen. Der schwedische Feldmarschall Lienhart Torstenson ließ beim Rückzug 1645 die Burgen Kreuzenstein und Senftenberg in die Luft sprengen.

„Kruzitürken“

Das heute noch gebräuchliche Fluchwort Kruzitürken erinnert an die Verwüstungen durch die Kuruzzen und Türken.

Die Kuruzzen waren aufständische Bauern gegen die Herrschaft der Habsburger (1671 – 1711). 1703 kam es wiederholt zu Einfällen nach Österreich. Grausam verwüsteten sie das Land. Gramatneusiedel wurde 1704 zerstört. Es waren Horden, die das Land in Angst und Schrecken versetzten. Daher das Fluchwort. Sie kamen nicht bis in die Gegend von Lanzendorf. So blieb der Ort von den Kuruzzen verschont.

Die größten Verluste und Gräueltaten gab es bei den Türkeneinfällen. Wegen der herannahenden Türkengefahr wurden Ende August 1529 Warnungsmaßnahmen zur Verproviantierungssicherung und Alarmzeichen, die Kreidfeuer bei Nacht, beschlossen. Im Mai 1529 ist Suliman mit einem ca. 300.000 Mann starken Heer von Konstantinopel aufgebrochen und stand am 23. September vor Wien. Graf Niklas Salm verteidigte mit 22.000 Mann die Stadt. Wien wurde drei Wochen belagert. Fanatisierte Janitscharentruppen verwüsteten das Land. Die wehrlosen Menschen in den schutzlos liegenden Siedlungen wurden niedergemetzelt und die Häuser niedergebrannt. Schloss Neulengbach blieb uneingenommen. In Kirchstetten Schloss und Kirche zerstört. In Böheimkirchen war noch nach Jahren der Pfarrhof öd und abgebrannt. Man schätzt die Opfer des Türkeneinbruches auf 100.000 Menschen. Von Lanzendorf liegen keine Aufzeichnungen von diesem Türkeneinfall 1529 vor. Über die Opfer und Schäden des Türkeneinfalles 1683 gibt es im Stift Seitenstetten genaue Aufzeichnungen. Der Großwesir Kara Mustafa befehligte ein 150.000 Mann starkes Heer mit 300 Kanonen und schloss Wien am 14. Juli 1683 ein. Der Stadtkommandant Ernst Rüdinger Graf von Starhemberg verteidigte mit 15.000 Mann Wien. Plündernde und brandschatzende Türken

zogen durch das Land. In dieser Zeit – während der Erntezeit – kamen türkische Soldaten nach Lanzendorf. Warum flohen die Leute nicht? Wollten sie noch die Ernte einbringen? Das Vieh nicht allein zurücklassen? Kamen die Türken so überraschend? Warum suchten sie nicht das Schloss Totzenbach auf, das als Zufluchtsstätte vorgesehen war? Am 12. September 1683 befreite das Entsatzheer das belagerte Wien. Auf dem Schöpfl haben sich die Bauern unter der Leitung des Ortsrichters von Brand zurückgezogen und angreifende Türken durch Stein- und Blochlawinen erfolgreich abgewehrt.

Im Ort Murstetten kämpften die Frauen unter Führung der Tochter des Dorfrichters Brigitte Schopf mit Mistgabeln erfolgreich gegen die Türken und dürfen deshalb – wie noch heute – in der Kirche rechts sitzen.

Das Schloss Totzenbach war mit einem tiefen Wassergraben umgeben und wichtigste Zufluchtsstätte für Poltram, Pettenau, Ollersperg, Tippel, Seinsing, Ober- und Unter-Wolffsbach, Sumerhoff, Pruckhoff, Sichelbach, Lanzendorf, Böheimkirchen und Dorf Kirchstetten. Besatzung 40 Mann. Schloss Totzenbach hielt stand. Kirche und Ort gingen in Flammen auf. In Kasten sind Schloss und Kirche niedergebrannt.

Im Heft 7 – Verein der Freunde Totzenbachs berichtet Ferdinand Landskron über die Türkenzeit 1650 – 1699: „Sie kommen mit Bogen und Krummschwert.“ „Ein Mann konnte sich in der Kirche von Lanzendorf im Beichtstuhl verstecken.“

Angeblich konnte eine Hochzeitsgesellschaft in Bauland unter die Tenne einer Scheune flüchten. Eine Schadenaufzeichnung 1683 und 1684 liegt in Seitenstetten auf.

Einige Auszüge:

Jacob Ofner:

Sein Weib niedergehaut

1 Dienstmensch verloren

3 Kühe, 1 Kalbin, 4 Schweine, 1 Roß

8 Schoff, 1 Gaißbock

Fexung 120 Eimer (erhoffter Ertrag aus Weingareten)

1 Eimer = 56,58 l

1683 nach Seitenstetten geflohen: Hans Noplinger von Weisching,
Hauer Antoni Aidlberger von Lanzendorf.

Schneider Peter Eidberger: 2 Söhne überlebten

Frau von den Türken niedergehaut,

ein Michael Gruber wollte sich um sein Haus annehmen

Jörg Petscholi: sein Weib und 3 Kinder

Peder (Peter) Magenpauer: 2 Söhn

Mathias Ostermayr: 3 Kind

Johannes Noltz: 1 Dienstmensch

Keine Besitzer mehr:

Lanzendorf: 6 von 18 Häusern ganz verwaist

Johannes Lang

Peter Eidlberger

Jacob Stickher

Lorenz Praidthofer

Jacob Stickher

Lorenz Praidthofer

Lorenz Lang

Schuster Heinrich Müllner

im Walde: 8 von 10 Häusern ganz verwaist

Wamäßhof (Wammershof, Ausserkasten Nr. 3)

Hans Steyberger, Besitzer

Hinterleiten (Kirchsteig Nr. 8)

Joseph Haaß Besitzer

Stixenhof (Kirchsteig Nr. 4)

Mathias Weidinger Besitzer

Hof Kirchsteig (Kirchsteig Nr. 9)

Thomas Eder Besitzer

Oswald Sadler, Hammerschmied an der Steinabruck

Alexander Desch, Fleischhauer an der Steinabruck

(Gemeinde Kasten)

Hans Steinberger an der Aichstauden

(Ausserkasten Nr. 2)

Hans Seiz am Mayrhoff (Stallbach Nr. 1)

Vier weitere Besitzer, die samt ihren Angehörigen
teils umgebracht, teils entführt worden sind

1683 ist in Lanzendorf ein Verlust von 15 Männern und 21 Ehe-
frauen zu beklagen.

Vermutlich waren die Männer wegen Schanzarbeiten beim Eintref-
fen der Türken nicht im Dorf anwesend. Das Viertel ob dem Wie-
nerwald wurde am meisten verwüstet. Am 18. Oktober 1686 etwa
20 Rechtsakte ins Grundbuch eingetragen (Amtstag in Lanzen-
dorf). Nicht nur verwüstet, sondern weitgehend von Menschen
entblößt. In NÖ sind 7757 Häuser verbrannt und keine Bewohner
mehr. 7667 Häuser wurden geplündert, 30.000 Menschen wurden
niedergemetzelt. 6.000 ältere Leute, 11.200 Frauen, 13.800 Mäd-
chen, 204 adelige Fräulein und 56.000 Kinder sind in die Gefan-
genschaft geführt worden. Wien ist weniger zu Schaden gekom-
men. Der Hauptkampf wurde von Soldaten geführt. 6.000 Mann
sind gefallen, 36 % des Gesamtstandes. Die Zuwanderer haben
vom Wein nichts verstanden.

Die Pest in Niederösterreich und Lanzendorf

Die Pest ist eine bakterielle Infektionskrankheit. Sie wird durch Flohstiche von der Ratte auf den Menschen übertragen. Bei der Lungenpest erfolgt die Ansteckung durch Tröpfcheninfektion von Mensch zu Mensch. Die medizinische Wissenschaft stand früher ohnmächtig der Krankheit gegenüber. Unbehandelt ist diese Krankheit nach wenigen Tagen immer tödlich. Wegen der dunkelschwarzblauen Hautverfärbung sprach man früher auch vom schwarzen Tod (Gschamige Sterb). Die Pestwellen kamen aus dem Orient, der Türkei, aus Bulgarien und Ungarn. Durch die Pest erfolgte eine Entvölkerung. Vor allem nach dem Türkeneinfall. Bis zu einem Drittel der Bevölkerung starb an der Pest. 1684 gab es in Neulengbach 81 Pestleichen. Die Zahlen wurden öfter zu hoch angegeben. In Wien z.B. zwischen 75.000 und 100.000 Tote. Wien dürfte damals nicht viel mehr als 100.000 Einwohner besessen haben.

Hier in Lanzendorf grassierte die Pest. Der Pestbildstock ist Zeuge eines Massengrabes der an Pest verstorbenen Dorfbewohner. Die jungen Priester mussten die Pestkranken betreuen. So kam von den Augustiner-Chorherren ein Herr (junger Pater) von Böheimkirchen nach Lanzendorf, um die Einsegnung der Toten vorzunehmen. Durch strenge Sanitätsbestimmungen durften Pesttote nicht zum Friedhof nach Böheimkirchen gebracht werden. In der Nähe der Kirche in Lanzendorf durften nur in Ausnahmefällen Beerdigungen durchgeführt werden. Die Totengruben wurden tiefer ausgeschachtet als es sonst üblich war. Die Leichen im Grab wurden mit ungelöschtem Kalk bedeckt. Viele Bekämpfungsmaßnahmen wurden getroffen. Die Durchfahrt der Zeiselwagen wurde verboten. Die Bettler wurden verbannt. Die Rossweide abgeschafft. Die Gänsehaltung verboten. Die Hunde mussten im Haus



Pestbildstock



Pestfenster



*Neben dem Portal
das Pestfenster*

behalten werden. Die Kirchtage abgesagt, die Schulen geschlossen und das Geld desinfiziert. Die Häuser wurden mehrmals täglich mit Kranawetter (Wacholder) ausgeräuchert. Hofrat Dr. Sieghard Neffe, Universitätsbibliothekar in Wien, hält es für sehr wahrscheinlich, dass ein Mauerdurchlass an der Lanzendorfer Kirche ein Pestfenster war. Die Pestkranken durften die Kirche nicht betreten. Damit solchen Personen jedoch die Kommunion gespendet werden konnte, wurde ihnen mit auf einem Löffel mit langem Stiel (Pestlöffel) durch das Pestfenster die Kommunion gespendet. Frau Prof. Sonia Horn vom Institut für Geschichte der

Medizin in Wien meint, dass ein Pestfenster in einer Filialkirche nicht verwunderlich sei und nicht nur für Pestkranke eingerichtet war. Im St. Pöltner Diözesanmuseum findet sich ein vergoldeter Pestlöffel aus dem Jahre 1704. Direktor Dr. Johann Kronbichler ermöglichte ein Photo dieses Löffels. Auch im Wiener Diözesanmuseum konnten wir durch die Hilfe von Direktor Dr. Bernhard Böhler einen Pestlöffel finden und fotografieren. Bruno Schober malte ein Bild über die Kommunionausteilung durch das Pestfenster in der Lanzendorfer Kirche. Im unteren Mühlviertel ist in der Kirche St. Michael in Oberrauchen Oedt ein Pestfenster zu sehen und in Deutschland u.a. in der Lukaskirche in Pattensen und in Meckenbach.



*Kommunionreichung mit dem Pestlöffel durch das Pestfenster
Bruno Schober*



Pestlöffel Diözesanmuseum Wien



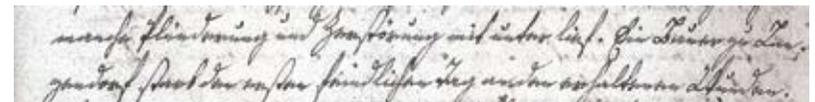
Diözesanmuseum St. Pölten

Franzosenkriege



Bericht des Pfarrers Joseph Ziegenhein

1805 und 1809 kam es zu den Franzoseneinfällen. Sie richteten schreckliche Verwüstungen an. Der Marktrichter Höllriegl aus Böheimkirchen schrieb: „Sie haben alles ausgeplündert, das meiste Vieh hinweggenommen und auch geschlachtet.“ Johann Schlipfinger aus Hinterberg wurde ermordet. Am Tag nach Martini 1805 ist der franz. Kaiser Bonaparte in St. Pölten eingerückt und drei Tage geblieben. Über 19.000 Franzosen sind in der Stadt gewesen. Bei seiner Rückkehr nach Frankreich passierte Napoleon noch einmal am 27. Dezember St. Pölten. Viele Kirchen wurden geschändet und die Goldberg in Murstetten zerstört. Der Pfarrer Dechant Joseph Ziegenhein und sein Kooperator Gerard Böhm flüchteten mit den Pfarrern von Stössing und Kasten. Der Pfarrer von Pyhra wurde schwer misshandelt. In Mechters und Untertiefenbach wurden Häuser niedergebrannt. Pfarrer Ziegenhein schrieb in einer Geschichte des Krieges im Jahre 1809, dass ein Bauer von Lanzendorf am ersten feindlichen Tag an den erhaltenen Wunden starb. Korn und Heu wurden mitgenommen. Die Weinkeller geplündert.



Auszug aus dem Bericht

Die letzten Schüsse fielen bei uns

In den letzten Kriegsmonaten des 2. Weltkrieges (1939 – 1945) wurde in Niederösterreich durch Fliegerangriffe und durch den Frontverlauf viel zerstört. Amerikanische Bomber B 24 mit zehn Mann Besatzung, aus Italien kommend, flogen Angriffe auf Moosbierbaum (Donau-Chemie) und zu Ostern am 1. April 1945 auf den Bahnhof St. Pölten. 130 Bomber bombardierten die Stadt mit 600 kg und 1000 kg Bomben. Die Erde bebte bei den Bombenexplosionen auch in Lanzendorf. Durch Sirenengeheul wurde Vorwarnung und Warnung gegeben. Am Ostermontag wurde die Bombardierung fortgesetzt. 500 Menschen kamen ums Leben. Der Himmel war voller Kondensstreifen. Eine Abwehr durch Jagdflugzeuge gab es kaum. Die Amerikaner beherrschten die Luft. Doppelrumpf - Jagdflugzeuge, die auch Bodenziele angriffen, begleiteten die Bomberstaffeln, die sehr hoch flogen. Russische Flugzeuge beschossen gelegentlich Züge an der Bahnlinie. Deutsche Verbände wurden von der Westfront an den „Ostwall“ in Ungarn verlegt. In Stuhlweissenburg standen im März 1945 moderne deutsche Panzer (Panther, Tiger) in Bereitschaft. Es war Regenzeit, Panzer und Autos blieben im Schlamm stecken.

Die Russen griffen an und die deutsche Absetzbewegung ging am Ostersonntag, den 1. April über Wr. Neustadt und den 11. April über Wien in Richtung St. Pölten. Am 13. April 1945 durch Lanzendorf. Es waren zusammengewürfelte Fronteinheiten.

Die 6. SS-Panzerarmee unter dem Kommando von Sepp Dietrich, KZ-ler mit ihren Bewachern, ungarische Bauern mit Kühen und „Goldfasane“ (flüchtende NSDAP-Funktionäre auf dem Weg nach Oberösterreich), zogen mit Pferdekarren und Autos Richtung Westen. Lokale Fanatiker versuchten, den Volkssturm (16- und 60-jährige) einzusetzen und die Zivilbevölkerung wurde gezwungen kilometerlange Laufgräben auszuheben.

Erklärung der Sowjetregierung über Österreich

Die Rote Armee schlägt die deutsch-faschistischen Truppen und ist bei ihrer Verfolgung in Österreich einmarschiert. Wien, die Hauptstadt Österreichs, ist belagert.

Im Gegensatz zu den Deutschen in Deutschland widersetzt sich die Bevölkerung Österreichs der von den Deutschen durchgeführten Evakuierung. Sie bleibt an ihren Plätzen und begrüsst die Rote Armee herzlich als Betreuerin Österreichs vom Joch der Hitlerfaschisten.

Die Sowjetregierung hat nicht das Ziel, sich irgend einen Teil des österreichischen Territoriums anzueignen oder die gesellschaftliche Ordnung Österreichs zu ändern. Die Sowjetregierung steht auf dem Boden der Moskauer Deklaration der Verbündeten Mächte über die Unabhängigkeit Österreichs. Sie wird diese Deklaration in die Wirklichkeit umsetzen. Sie wird die Liquidierung des Regimes der deutsch-faschistischen Okkupanten und die Wiederherstellung demokratischer Zustände und Einrichtungen in Österreich unterstützen.

Das Oberkommando der Roten Armee gab den Sowjettruppen den Befehl, der Bevölkerung Österreichs in diesem Werk beizustehen.

An die Bevölkerung Österreichs

Die Rote Armee verfolgt die deutsch-faschistischen Truppen und ist in Österreich einmarschiert. Die Rote Armee hat den Boden Österreichs betreten, nicht um österreichisches Gebiet zu erobern. Ihr Ziel ist ausschließlich die Zerschlagung der feindlichen deutsch-faschistischen Truppen und die Befreiung Österreichs von deutscher Abhängigkeit.

Die Rote Armee steht auf dem Boden der Moskauer Deklaration der verbündeten Mächte vom Oktober 1945 über die Unabhängigkeit Österreichs. Die Rote Armee wird dazu beitragen, dass in Österreich die Zustände wiederhergestellt werden, die bis zum Jahre 1938 in Österreich bestanden hatten.

Die Moskauer Deklaration der Regierungen der Sowjetunion, Großbritanniens und der USA erklärte, dass sie ihrem Wunsch Ausdruck geben, „ein freies und unabhängiges Österreich wiederhergestellt zu sehen und dadurch dem österreichischen Volk selbst... die Möglichkeit zu geben, diejenige politische und wirtschaftliche Sicherheit zu finden, die die einzige Grundlage eines dauerhaften Friedens ist.“ Zu gleicher Zeit heißt es in dieser Deklaration: „Österreich wird jedoch darauf aufmerksam gemacht, dass es für die Beteiligung am Krieg auf seinen Hitlerdeutschlands die Verantwortung trägt, der es nicht entgegen kann, und dass bei der endgültigen Regelung unvermeidlich sein eigener Beitrag zu seiner Befreiung berücksichtigt werden wird.“

Entsprechend dem Wortlaut dieser Deklaration kämpft die Rote Armee gegen die deutschen Okkupanten, aber nicht gegen die Bevölkerung Österreichs.

Die Rote Armee kam nach Österreich nicht als Eroberungsarmee, sondern als Befreiungsarmee.

Bürger und Bürgerinnen Österreichs!

Unterstützt auf jede mögliche Weise die Truppen der Roten Armee, die auf österreichischem Boden operieren!

bleibt an Euren Arbeits- und Wohnstätten! Setzt Eure friedliche Arbeit fort! Unterstützt die Rote Armee bei der Aufrechterhaltung der Ordnung und der Sicherung der normalen Arbeit der Industrie-, Handels- und Kommunalbetriebe sowie sonstiger Unternehmungen!

Beobachtet gewissenhaft die vom Oberkommando der Roten Armee festgelegte militärische Ordnung! Vollführt alle Befehle und Anordnungen des Oberkommandos der Roten Armee, hervorgerufen durch die Notwendigkeit, Österreich möglichst bald von den deutsch-faschistischen Truppen vollständig und restlos zu säubern, ebenso von allen Behörden, Einrichtungen und Agenten des Hitlerregimes.

**Der Befehlshaber der Truppen der 3. Ukrainischen Front,
Marschall der Sowjetunion**

F. TOLBUCHIN.

Unterstützt die Rote Armee bei der Dingfestmachung von Hitleragenten, Provokateuren, Spionen, Schlinglingen und aller der Elemente, die die rascheste Säuberung Österreichs von den Deutschen verhindern und den Massnahmen der Roten Armee entgegenarbeiten.

Den Hitlerkreuzzug und ihren Agenten ist kein Wort zu glauben!

Alle persönlichen Rechte und Eigentumsrechte österreichischer Staatsbürger, privater Gesellschaften und Vereine und des ihnen zugehörige Privateigentum bleiben unangestastet.

Bis zur Errichtung österreichischer Behörden auf demokratischem Wege durch das österreichische Volk selbst üben die Funktionen der zivilen Gewalt die von den Ortskommandanten der Roten Armee ernannten provisorischen Bürgermeister. Die provisorischen Bürgermeister werden der lokalen Bevölkerung entnommen.

Alle Industrie-, Handels-, Kommunal- und sonstigen Unternehmungen haben ihre normale Arbeit fortzusetzen.

Die nationalsozialistische Partei (NSDAP) wird aufgelöst. Die einfachen Mitglieder der nationalsozialistischen Partei werden nicht verfolgt, wenn sie sich den Sowjettruppen gegenüber loyal verhalten.

Die friedliche Bevölkerung Österreichs hat nichts zu fürchten!

Arbeiter und Gewerbetreibende! Geht an Eure Werkbänke in den Fabriken und in Eure Werkstätten!

Bauern und Bäuerinnen! Setzt fort Eure Frühjahrs Aussaat und Eure landwirtschaftlichen Arbeiten!

Händler und Unternehmer! Anechtfolge der freien Berufe! Geht ruhig wieder Eurer normalen Arbeit nach!

Angestellte der Handels-, Industrie- und Kommunalbetriebe! Sichert die normale Weiterarbeit Eurer Betriebe!

Gefestigte und Glimplige! Ihr könnt ungestört Eure religiösen Riten und Gebräuche ausüben!

Österreicher!

Hitlerdeutschland hat den Krieg verloren und nichts kann es vor der völligen Zerschlagung retten. Die Stunde der Befreiung Österreichs von deutschen Joch ist da.

Unterstützt, wo und wie ihr nur könnt, die Rote Armee bei der Zerschlagung und Vernichtung der Hitlertruppen. Tragt durch eigene Leistung bei zur Befreiung Österreichs. Ihr werdet dadurch die volle Befreiung Österreichs beschleunigen, die Wiederherstellung seiner Freiheit und Unabhängigkeit.

Die deutschen Soldaten, man sagte zu ihnen „Landser“, hatten Maschinengewehre, das MG 34 und MG 42, Handgranaten, die Panzerfaust, das Ofenrohr und den Karabiner 98. Das deutsche Bajonett wurde Seitengewehr genannt und beim Nahkampf auf den Karabiner aufgefpanzt. Das russische Seitengewehr war ein runder Metallspieß. Die Russen wurden „Iwan“ genannt und hatten meist eine MP, die „Ratschbum“, die Stalinorgel und andere Granatwerfer im Einsatz. Gelegentlich sah man einen russischen Panzer, den T34.

Über das Kriegsgeschehen in Lanzendorf schreibt Herr Alois Geißelhofer, er war damals zehn Jahre alt, folgenden Bericht: „Im November 1944 kamen die ersten Flüchtlinge von Osten und fuhren mit Pferdewagen (auch Ochsespanne) in Richtung Westen. Im März 1945 wurde die Unterführung bei der Eisenbahnbrücke der Westbahn mit großen Steinen soweit verschlossen, dass nur ein schmaler Durchgang blieb. Die Steine waren auf der Autobahnstrasse in Reith und Blindorf gelagert und für den Brückenbau vorgesehen. Bei dem Transport der Steine mussten auch Frauen mit helfen. Deutsche Soldaten sagten zu uns, wir sollen nach Westen (Oberösterreich) flüchten. (Wir blieben aber hier). Uns wurde geraten, die Familien sollen sich aufteilen, damit jemand den Krieg überlebt. Meine Eltern blieben in Bauland. Ich, meine Schwester Johanna und mein Bruder Karl sowie der Nachbar Karl Klarer, welcher bereits abgerüstet war, weil er an der Front einen Lungendurchschuß erlitten hatte, gingen in den Kesselhof in das Waldhaus von Graf Charmare Ludwig (geb. 06. 06. 1887, gest. 21. 05. 1972) und seiner Schwester Charmare Johanna (geb. 10. 12. 1885, gest. 27. 11. 1968, begraben in Maria Anzbach). Wir waren oft bei Bombenalarm (auch ca. acht Tage bevor die Russen kamen) im Keller vom Kesselhof.“

Auch am 13. April 1945 am frühen Morgen. Es waren ca. 25 Personen. Mit uns zwei Gefangene (Russen), Franzosen sowie Nachbarn vom Kesselhof. Um 9 Uhr kamen deutsche Soldaten und wollten den Keller verteidigen. Dies lehnte der Graf Charmare ab. Um die Mittagszeit begann der Angriff auf unser Gebiet. Da die Russen mit dem Fernrohr die deutschen Soldaten vormittags beim Keller sahen, glaubten sie, es seien Soldaten im Keller. Plötzlich fielen 15 bis 20 Schüsse durch die Kellertür. Im Keller waren Mostfässer gelagert. Von den getroffenen Fässern lief der Most aus. Unser Glück war, dass der Graf uns aufforderte, uns auf die rechte Seite zu setzen. Dort gab es mehr Sicherheit beim Hereinschiessen in den Keller. Mein Bruder wurde am Schuh des linken Fußes von einem Schuss getroffen. Wir mussten alle mit erhobenen Händen aus dem Keller herausgehen. An der Seite standen die Soldaten mit der MP im Anschlag und warnten uns, die Hände herunter zu geben. Wir wurden gezählt.

Die Russen wurden nach Kirchstetten durch einen deutschen Panzerangriff zurückgeschlagen. Bevor die Russen abzogen, sagten sie, wenn sie am Abend wieder kommen, darf niemand fehlen, sonst werden einige erschossen. Am Abend gegen 19 Uhr kamen die Russen zurück. Wir mussten den Keller verlassen und im Haus, in der Küche und im Zimmer am Boden uns hinlegen. In der Nacht sammelten sich die Russen im Hof des Kesselhofes für den Angriff auf Lanzendorf und Bauland. Der Angriff erfolgte von Osten und Norden aus. Als die Deutschen aus Bauland und Lanzendorf nach Westen liefen, wurden außerhalb von Bauland am Reiterfeld 15 Soldaten erschossen. Mein Bruder und der Karl Klarer haben über 20 gefallene deutsche Soldaten begraben. Die toten Soldaten durften nicht getragen werden, sondern mussten mit einer Schlinge um den Hals zum Grab geschleift werden.

Im Kesselhof hatten unsere Nachbarn Klarer und Schnurer je zwei Pferde eingestellt. Die Pferde wurden von den Russen eingespannt

und samt den Wagen mitgenommen. Sie sagten, nur ausleihen, sie kamen aber nimmer zurück. In der Nacht vom 11. auf 12. April schlug im Haus Bauland Nr. 5 eine Granate ein. Der Wagnermeister Zabranski wurde am Rücken schwer verletzt und starb einige Tage später. Bei den Kriegseignissen zu Ostern 1945 sind bei den deutschen Rückzugsgefechten in Lanzendorf 4 russische und 36 deutsche Soldaten gefallen. Im Marktgebiet Böheimkirchen waren es 230 Menschen (darunter auch Zivilisten).“

Frau Cäcilia Stary erzählt, dass sich die Frauen von Lanzendorf während der Kriegseignisse in den ehemaligen Weinkellern versteckten. Vier Tage kam man nicht aus den Kleidern. Die Häuser wurden erst von den nachfolgenden Truppen geplündert. Die Kästen wurden aus den Häusern geholt und zu Särgen umgebaut. Im Gasthaus wurde ein Soldat von seinem Vorgesetzten erschossen, weil er sich geweigert haben soll, die Eisenbahnbrücke zu sprengen.

Die gefallenen deutschen Soldaten wurden später im Soldatenfriedhof Oberwölbling begraben.



Oberwölbling

Ortstafeln – Schrift

Im Jahre 1945 wurden viele Ortstafeln mit kyrillischen Buchstaben für die Russen lesbar beschriftet.

Die Slawenapostel Kyrill und Method wurden von Papst Johannes Paul II. 1980 zu Schutzpatronen Europas erklärt. Vor mehr als 1000 Jahren haben beide zur besseren Übersetzung des Evangeliums in eine slawische Sprache neue Schriftzeichen entwickelt. Die Buchstaben des russischen Alphabets werden nach Kyrill Kyrilliza genannt. Method schuf die Glagoliza, die mehrere Jahrhunderte in Kroatien als altslawische Schrift in den Messbüchern verwendet wurde.

Method missionierte in Mähren und Böhmen, wäre er auch zu den Slawen nach Niederösterreich gekommen, hätte es der Salzburger Bischof nicht verhindern können. Dieser sperrte Method drei Jahre ein, um seine Missionsarbeit im Bereich der Bistümer Passau, Regensburg und Salzburg zu verhindern.

Die kyrillische Schrift wird in Russland, Serbien und anderen Staaten im Osten verwendet. Rumänien im 19. Jh., Moldawien im 20. Jh. wechselten zu den Lateinbuchstaben.

Atatürk hat 1928 die arabische Schrift abgeschafft. Man wechselte in die lateinische Schrift.

In Europa leben ungefähr drei Millionen Türken, davon 2 Millionen in Deutschland. Viele Türken sind Nachkommen der im 16. und 17. Jh. verschleppten Österreicher. Sicher auch Nachkommen von verschleppten Frauen und Kindern aus Lanzendorf.

Auch für die Österreicher wurde die Schrift verändert. 1942 hat Hitler angeordnet, die Kurrentschrift durch die Lateinschrift zu ersetzen. Hitler fand u. a. die Kurrentschrift zu jüdisch.



Russischer Wegweiser in Furth
(Foto Gutscher)

Kyrillische Beschriftung

4. Kapitel



Herrschaft

Befreiung

Volkstümliches Gut



1. oder Josephinische Landesaufnahme, um 1775, Sectio 68 Böhheimkirchen
Österreichische Nationalbibliothek, Bild von Hofrat Dr. Franz Wawrik

Josephinische Landesaufnahme

Die Josephinische Landesaufnahme ist die erste planmäßige kartographische Erfassung der habsburgischen Erblande. Sie wurde im Maßstab 1 : 28.800 durch Ingenieuroffiziere der Topographischen Abteilung des Hofkriegsrats in den Jahren 1764 – 1787 durchgeführt. Die 3589 handgezeichneten farbigen Kartenblätter wurden später auf 4096 Sektionen erweitert und werden im Kriegsarchiv aufbewahrt. Feldmarschall Leopold Graf Daun ersuchte Kaiserin Maria Theresia, ihre Länder von Offizieren des Generalquartiermeisterstabes aufnehmen zu lassen.

Noch in ihrer Regierungszeit (1740 – 1780) wurde 1764 mit der Landesaufnahme begonnen und unter ihrem Sohn Joseph II. im Jahre 1787 abgeschlossen. Höhendarstellungen sind in der Landesaufnahme nicht enthalten. Weit sichtbare Objekte, wie Kirchen, Burgen und Schlösser sowie freistehende Objekte, Gehöfte, Mühlen, Kapellen und Wegkreuze, auch Brücken, Furten, Wald- und Garten- (Weingärten) Parzellen erhielten Bedeutung. Die handgezeichneten Sektionen waren in Farbe gehalten. Die Gewässer (Bäche, Flüsse, Seen und Moraste) wurden in blau mit blassblauem Flächenton, die Häuser und Siedlungen in rot gegeben. In brauner Farbe die Straßen doppellinig und die Verbindungswege einlinig. Wiesen und Wälder waren in verschiedenen Grünschattierungen, Weingärten in hellroter Tönung dargestellt. Wald- und Weingebiete waren durch dunkelbraune Baum- bzw. Rebensignaturen schematisch gekennzeichnet.



1. oder Josephinische Landesaufnahme, um 1775, Sectio 69. Lanzendorf
 Österreichische Nationalbibliothek, Bild von Hofrat Dr. Franz Wawrik



1697



1996, BEV



NÖ Landesarchiv



Ort Lanzendorf 1821, NÖ Landesarchiv

Franzisceische Landesaufnahme

Die 2. kartographische Erfassung der habsburgischen Erblande erfolgte in den Jahren 1806 – 1869 durch Ingenieuroffiziere der Topograph. Anstalt bzw. ab 1838 des k.k. Militärgeographischen Instituts. Sie ist nach Kaiser Franz I. (1768 – 1835) benannt.

Das Kartenwerk besteht aus 2628 Kartenblättern im Maßstab 1 : 2.880. Vermessungsgrundlage war eine einheitliche Dreiecksvermessung („Triangulierung“). Die Franzisceische Katastralvermessung wurde 1817 in Niederösterreich begonnen. Der Franzisceische Kataster besteht aus schriftlichen Operaten sowie aus zwei Kartenwerken. Bei den Operaten handelt es sich um schriftliche Unterlagen, welche sich aus den Grenzbeschreibungen der Katastralgemeinden, den Grund- und Bauparzellenprotokollen sowie den aus dem alphabetischen Verzeichnissen der Grundbesitzer mit den ihnen gehörenden Grundstücken zusammensetzen. Bei den Kartenwerken unterscheidet man zwischen der Urmappe und der Indikationsskizze. Die Urmappe ist ein Originalzeichenblatt im Format 53 x 66 cm, auf dem die Grundstücks- und Kulturgrenzen im Maßstab 1 : 2.880 dargestellt sind. Die Parzellen sind nach ihrer Nutzung farbig dargestellt, Grund- und Bauparzellennummern sind mit roter bzw. schwarzer Farbe angegeben. Weiters sind die Orts- und Flurnamen eingetragen sowie die Hausnamen bei größeren allein stehenden Häusern. Steinbauten sind rot, Holzbauten gelb und öffentliche in kräftigem Rot dargestellt. In den Indikationsskizzen sind die Namen der Besitzer in die jeweiligen Grundstücke eingetragen.

Ein vollständiger Text der Grenzbeschreibung liegt in Lanzendorf beim Ortsvorsteher auf.

Mappe	Vor- und Zuname.	Stand.	Wohnort.	Nro Gattung.	des Hofraumes	
					N. Gr.	Quad. Jochs, Klafter.
1	Nagl Luzeld	Lu	Luzernsdorf	18	Lu	100,0
2	Yatter Johann	Lu	Lu	19	Lu	438,8
3	Lu	Lu	Lu	18	Lu	118,0
4	Nagl Luzeld	Lu	Lu	18	Lu	506,0
5	Griber Johann	Lu	Lu	11	Lu	729,1
6	Anzenberger Johann	Lu	Lu	16	Lu	100,0
7	Klamann Johann	Lu	Lu	15	Lu	197,5
8	Lu	Lu	Lu	14	Lu	161,0
9	Mandel Johann	Lu	Lu	14	Lu	339,0
10	Kling Johann	Lu	Lu	13	Lu	186,1
11	Wimmer Michael	Lu	Lu	12	Lu	350,2
12	Fuchs Adam	Lu	Lu	11	Lu	194,0
13	Waldbauer Michael	Lu	Lu	9	Lu	117,6
14	Niederleithner Joh.	Lu	Lu	10	Lu	300,0
15	Lu	Lu	Lu	8	Lu	251,0
16	Kaewinger Franz	Lu	Lu	8	Lu	329,7
17	Griester Michael	Lu	Lu	7	Lu	100,0
18	Eigenbauer Johann	Lu	Lu	6	Lu	104,0
19	Wolfsberger Michael	Lu	Lu	5	Lu	165,4
20	Fuchs Michael	Lu	Lu	4	Lu	140,0

Häuserverzeichnis 1821, NÖ Landesarchiv

Mappe	Vor- und Zuname.	Stand.	Wohnort.	Nro Gattung.	des Hofraumes	
					N. Gr.	Quad. Jochs, Klafter.
21	Gemeinde Lanzendorf	Lu	Lu	3	Lu	115,0
22	Griber Johann	Lu	Lu	3	Lu	312,0
23	Fuchs Johann	Lu	Lu	2	Lu	404,0
24	Lu	Lu	Lu	2	Lu	191,5
25	Kling Franz	Lu	Lu	1	Lu	180,2
26	Kirchsch. Martin	Lu	Lu	1	Lu	51,2
27	Fuchs Michael	Lu	Lu	6	Lu	362,6
28	Gemeinde Lanzendorf	Lu	Lu	5	Lu	45,4
29	Urban Franz	Lu	Lu	4	Lu	248,7
30	Graser Adam	Lu	Lu	3	Lu	380,0
31	Rosenbergquell. M.	Lu	Lu	2	Lu	498,0
32	Siedler Michael	Lu	Lu	1	Lu	297,4

Coll. und richtig besunden.

Pittschaff

Joh. J. J. J.

N. Ö. Landesarchiv

Häuserverzeichnis 1821 (1 Quadratklaster = 3,58m²), NÖ Landesarchiv

Dritte Franzisco-Josephinische Landesaufnahme

1869 – 1887

Die dritte Landesaufnahme wurde in der Regierungszeit von Kaiser Franz Josef I. (1848 – 1916) durchgeführt und erhielt die Bezeichnung Franzisco-Josephinische Landesaufnahme.

Der Maßstab der in Farben gehaltenen Aufnahmeblätter beträgt 1 : 25.000. Höhenmessungen werden in 100- (verstärkt und strichliert), 20- und 10- (dünn strichliert) Meter-Schichtlinien erkennbar gezeichnet.

Das Protokollbuch liegt in Lanzendorf auf.

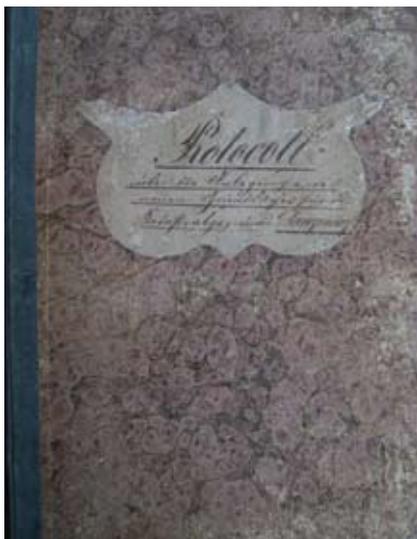


Predigtstuhl und Schorleiten, NÖ Landesarchiv



Kirche und Pestbildstock, NÖ Landesarchiv

Protokoll „Neues Grundbuch“ 1876



Auszug

Katastralmappe Lanzendorf 1932

Mit eingezeichneter Westbahnstrecke, die Bauland von Lanzendorf trennt. Die Sichelbachregulierung und Grundzusammenlegung (Kommassierung 1986 – 1963) fanden erst später statt.



Leibeigene – Hörige – Untertanen

Die Leibeigenschaft im Hochmittelalter ist eine abweichende Form der spätrömischen Sklaverei. Das Viertel ober dem Wienerwald war altbayrisches Siedlungsgebiet. Die illyrische, keltische, germanische, römische, awarische und slawische Vorbevölkerung wurde aufgenommen.

In den letzten Dezennien des 10. Jh. kam es zu Landschenkungen. Die Grundherren brachten Menschen aus ihrer Heimat ins Land. Die Dorfgestalt war das Angerdorf.

Seit dem 11. Jh. bis heute in Lanzendorf noch erhalten. Zum Zeitpunkt der Besiedlung gab es bis zur Aufhebung der Leibeigenschaft den Inhaber der Grundherrschaft (Adelige oder Klöster) – für Lanzendorf das Benediktinerstift Seitenstetten – und dem gegenüber die große Masse abhängiger Untertanen. Der Bauer war nicht Grundherr, sondern Grundnützer und Grundbearbeiter. Die Grundherrschaft übte Funktionen aus, die heute der Staat, die Länder, die Gemeinden oder die Gerichte durchführen. Die gesamte untere Verwaltung und Gerichtsbarkeit. Der mittelalterliche Bauer hatte vor allem Hafer als häufigstes Mehlgewächs angebaut. Hafer ließ sich auf Rodungsboden anbauen und lieferte überall Ertrag. Dann folgte Roggen. Kaum wurde Weizen angebaut. Es bestand die Dreifelderwirtschaft. Im Erholungsjahr weideten am Brachfeld Schafe und Rinder. Für die Ernährung der Landbevölkerung waren Hülsenfrüchte, Erbsen und Bohnen, ferner Rüben und Kraut von großer Bedeutung. Es gab Obstgärten und Hausgärten. Safran wurde angebaut und als Gewürz- und Färbemittel verwendet. Flachs spielte eine größere Rolle, da grobes Leinen im bäuerlichen Haushalt selbst erzeugt wurde. Rege betrieben wurde die Schaf- und Schweinezucht. Lanzendorf war ein Weinort. Vom landwirtschaftlichen Ertrag wurde das Zehent eingehoben. Über die Meierhöfe erfolgte die Ablieferung.

„Unterm Krummstab ist gut hausen“

Bauernkriege

Der Bauer hat seinen Grund und Boden samt den Hof von einem Grundbesitzer verliehen bekommen. Für Lanzendorf und Bauland – einem Siedlungsraum für rund zwanzig Häuser – war der Grundherr durch mehrere Jahrhunderte hindurch das Stift Seitenstetten. Der Grundherr übt einen Teil der Staatsaufgaben, einen Teil der öffentlichen Gewalt als Vertreter der staatlichen Obergewalt aus. Der Besitz des Grundholden besteht aus Grund und Boden, aus einem Hof mit zugehöriger Wirtschaftsausstattung, aus Nutzungsrechten, aus der beweglichen Habe, meist Lebensmittelvorräten, Kleidung, Möbeln und dem Vieh. Die Handlungsfreiheit des Bauern war eingeschränkt.

Die Bauern mussten als Abgabe Grundzins, Vogtzins, Zehent und Steuer – ähnlich wie auch heute – leisten.

Die Abgaben waren an bestimmten Tagen der Festzeiten des Kirchenjahres (Fasching, Ostern, Georg, Michael, Martin) zu erlegen. Obwohl der Bauer unter der Abhängigkeit von der Grundherrschaft stand, gab es eine bäuerliche Selbstverwaltung und bäuerlichen Wohlstand. Im Vergleich zu anderen Teilen Österreichs waren die Bauern von Lanzendorf unter der Herrschaft von Seitenstetten verhältnismäßig gut gestellt.

Eine Leibeigenschaft, wie sie in Böhmen bestand, hat es in Lanzendorf nicht gegeben (unterm Krummstab ist gut leben). So ist es erklärlich, dass sich die Bauern von Lanzendorf an den Bauernkriegen nicht beteiligten.

Durch den Druck adeliger Grundherren, Einquartierungen und Ausplünderungen der Truppen des eigenen Landesfürsten scharten sich Tausende von Bauern im westlichen Tullnerfelde 1597 zusammen und zogen gegen Judenu. St. Pölten wurde belagert. Der Aufstand der Bauern wurde in Blut ertränkt.

Zu Beginn des dreißigjährigen Krieges wehrten sich die Bauern in Oberösterreich (u.a. den katholischen Glauben anzunehmen). Beim Frankfurter Würfelspiel 1625 zwang Graf Herberstorff die Bauern, weil sie einen katholischen Pfarrer nicht dulden wollten, um ihr Leben zu würfeln. Der Bauer, der eine niedrige Zahl würfelte, wurde getötet. Die Bauern wurden besiegt. Diese brutale Unterdrückung blieb den Bauern in Lanzendorf erspart. Ihren Protest gegen die Grundherrschaft äußerten sie in Reimen, die heute noch bekannt sind.

„benedikt hoats kaibl geschlickt
hoat noch net gnua
frisst noch a kua
hoat noch net voll die wampn
frisst noch an elefantn“

Hexenglaube und Folter

Bei Schönwetter sieht man von den Feldern in Lanzendorf den Ötscher. Folgendes Beispiel soll einen Teil der Praxis der Gerichtsbarkeit und Religion aus dieser Zeit schildern. Unter Folter gestand die alte Frau Else Plainacherin aus Mank, dass sie auf brennenden Besen mit Hexen zum Ötscher geflogen sei. Sie wurde beschuldigt, ihr 16-jähriges Enkelkind Anna Schluttbauer verhext zu haben. Anna litt an zeitweiligen Anfällen, wahrscheinlich an einer Epilepsie. Am 27. September 1583 fand in Wien die Verbrennung der Else Plainacher statt. Der Jesuitenpater Georg Scherer hielt vor den Wiener Stadtvätern eine Predigt und meinte, die Frau sei von 12.652 Teufeln besessen gewesen, die man damit ausgetrieben hätte.



Ötscher

Die Waffen der Bauern

In den Bauernkriegen verwendeten die Bauern den Morgenstern, den Kriegsflegel, die Kriegssense und den Speiß. Der Morgenstern ist eine mit Eisenstacheln besetzte Stange. Der Kriegsflegel wurde zum Dreschen des Getreides verwendet. Für Kriegszwecke wurde der Dreschflegel oben noch zusätzlich mit Eisen beschlagen. Die Kriegssense, ursprünglich als Sense im gebogenen Zustand zum Mähen des Grases verwendet, wurde gerade geschmiedet, um als Stichwaffe zu dienen. Der Speiß wurde entweder als Waffe benutzt oder diente zum Abfeuern von Geschützen, indem ein brennender Lappen um die Spitze gewickelt wurde. Vor siebzig Jahren wurde dieser Morgenstern von einem Bauern von Lanzendorf im Sichelbach gefunden. Er sah einen dicken Ast aus dem Sichelbach herausragen, zog daran und ein Morgenstern kam zum Vorschein. Er brachte das Fundstück dem damaligen Hauptschuldirektor Franz Schober, der den Morgenstern im Schulmuseum aufbewahrte. Die Hauptschuldirektorin Frau Dr. Brigitte Tiefenbacher entdeckte dieses Fundstück wieder und zeigt den Schülern im Heimatkundeunterricht den Morgenstern als ehemalige Waffe der Bauern.



*Morgenstern, Hauptschulmuseum
Böheimkirchen*



*Herr Heinrichsberger
demonstriert einen Dreschflegel*

Banntaiding

Das Banntaiding war das Dorfgericht, eine Untertanenversammlung über Dorfrechte. Der Name kommt aus dem Mittelalter. Taiding bedeutet Tages, Tagesdinge, Alltagsfragen. Bann betrifft Rechtsbereiche, das Gesetz. Es bestand Anwesenheitszwang. Eine Verpflichtung zum Erscheinen und Ausharren bis zum Schluss.

Vom Ort wurde jährlich ein Dorfrichter bestellt. Der Grundherr schickte den Ortsrichter. Der Amtmann war der administrative Verwalter. Der Meier (Vorsteher) war sein Gehilfe bei der Eintreibung der Naturalabgaben. Der Zehentmeier hatte keinen Meierhof. Zivilrechtsangelegenheiten und leichtere Straffälle wurden behandelt. Schwere Delikte wie z. B. Mord waren der hohen Gerichtsbarkeit unterworfen. Zuständiges Landesgericht war Pottenbrunn. Es gab Leibesstrafe und Bußgeld. In Lanzendorf gelangte auch die „aichen hosen“, das In-den-Bock-Spannen zur Anwendung. Wahrscheinlich gab es in Lanzendorf auch einen Pranger. Gebrochene Säulenreste konnten 2007 in einem Schutthaufen gefunden werden.

Aus dem 16. Jh. ist ein Banntaidingtext von Lanzendorf erhalten.



In der Lanzendorfer Kirche wurden Gerichtsbeschlüsse verlesen. Der Gerichtsplatz „gen Sichelbach zum creüz“ kann auf der Wiese beim Pestbildstock vermutet werden. Diese Wiese gehörte zur Kirche und ist erst vom Pfarrer Bauer verkauft

worden und jetzt verpachtet. Das Kreuz am Sichelbach ist heute nicht mehr vorhanden. Dreimal, später zweimal jährlich, fand das „ting“ statt und zwar im Fasching, zu Georgi und 14 Tage vor Michaeli. In Totzenbach fand das Banntaiding beim „Weissen Kreuz“ gegen Paltram zu statt. Es gab einen wappengeschmückten Landesgerichtsstein. In Totzenbach existiert diese Steinplatte noch. Wurde vom Haspelwald weggebracht und neben der Schule gelagert. Die Familie Stolz in Lanzendorf erinnert sich noch an den Landesgerichtsstein von Lanzendorf. Dieser Stein wurde angeblich bei einer Fahrt mit dem Traktor zugeschüttet.

Nach 1300 wurden hochgerichtliche Rechte an einen Vogt abgetreten, einen rittermäßigen Mann. Dieser erhielt Vogtabgaben für die Vorbereitung und Einberufung. Er veranlasste die Einberufung, führte den Vorsitz der Taidinge, urteilte aber nur bei bestimmten Fällen. Er bekam auch einen festgelegten Anteil an den Geldstrafen. Auch der Amtmann hatte für die kleinen Rechtsfälle richterliche Befugnisse.

Die Lehen zahlten dem Amtmann je drei Metzen Hafer.

1 Metzen = 61,49 Liter.

Für das Banntaiding gab es früher auch die Bezeichnung „Weistum“. Man war angewiesen auf rechtskundige Männer, die über das alte, mündlich überlieferte Recht Bescheid wussten. Später wurden die Banntaidinge aufgeschrieben, zu Verordnungen und in der Kirche verlesen. In der Dorfordnung werden die oft hohen Strafen für Verspotten, Raufen oder Schlägen kund gemacht. Hausfriedensbruch wurde streng geahndet. Das Dorfgericht wahrte lange Zeit das Dachtraufenrecht. Es konnte ein Eindringling, wenn er auf Anruf keine Antwort gab, strafflos getötet werden. Die kaiserliche Landgerichtsordnung von 1656 verbot dies.

Größte Eigentumsverschiebung in Österreich 1848

Antrag von Kudlich im Reichsrat

Abschaffung der Untertänigkeit

Der 25-jährige Bauernsohn Hans Kudlich stellte am 26. Juli 1848 im Reichstag den Antrag zur Aufhebung der Untertänigkeit der Bauern, der am 7. September Gesetz wurde (Patent vom 7. September 1848 Kaiser Ferdinand I.).

Besitzrechte von 285.146 Verpflichteten gegenüber 2.645 Berechtigten, also ehemaligen Grundherren, mussten von den Gemeindegämrern überprüft werden. Die Gehorsamspflicht der Untertanen und die Überwachung der bäuerlichen Wirtschaftsführung durch die Obrigkeit fielen weg. Die Grundherren verloren alle Ansprüche auf Geld und Naturalabgaben, sowie auf Dienst- und Arbeitsleistungen ihrer Untertanen. Es gab also keinen Zehent und Robot mehr.

Der Bauer wurde Herr auf seinem Grund und Boden.

Finanziell wurde die Angelegenheit so geregelt, dass die Herrschaft auf ein Drittel der sich durch die Bauernbefreiung ergebenden Verluste verzichten musste. Ein Drittel mussten die Bauern in kleinen Raten in den nächsten 20 Jahren bezahlen und ein Drittel schossen die Kronländer aus Steuergeldern zu.

Die Gemeinde Lanzendorf kaufte sich schon früher frei

Dazu berichtet der Archivar des Stiftes Seitenstetten Pater Benedikt Wagner: Im Jahre 1828 wurde das Seitenstettner Amt Lanzendorf von der Gemeinde Lanzendorf als Meistbieter um 4.200 fl. (Gulden Conventionsmünze) ersteigert. Die Gemeinde konnte diesen Betrag nicht sogleich erlegen, sondern zahlte zunächst nur eine Anzahlung und stotterte den Rest in Raten bis 1835 ab.

Seit dem Staatsbankrott 1811 gab es zwei Währungen: die seit 1750 geltende Conventionsmünze und die neue Wiener Währung (W.W.), wobei ein Gulden C.M. 2,50 Gulden W.W. entsprach. Der Gulden, der in Österreich durch Jahrhunderte in Geltung war, wurde 1892 von der Krone zu 100 Hellern ersetzt.

1 Gulden = 2 Kronen.



Kaufvertrag: Herr Grill aus Lanzendorf kauft dem Stift Seitenstetten sein Haus ab.

Höfe in Lanzendorf

Helena schenkte um 1150 Seitenstetten ihren Besitz in Lanzendorf. Es waren dies die Höfe von Lanzo, welche sie nach Lanzos Ermordung erbe und die Höfe der Erbschaft ihres 2. Mannes Reginbert von Hagenau in Bauland. Es waren ungefähr 20 Höfe, die von der weltlichen Herrschaft an die kirchliche Herrschaft übergeben wurden. Nur ein Hof in Bauland gehörte zur Herrschaft Neulengbach. Auch die Einzelgehöfte am Eichberg wurden Seitenstetten vermacht. Helena und ihre Tochter Ricarda verbrachten nach dieser Schenkung ihren Lebensabend im Kloster Seitenstetten. Im ältesten Urbar des Stiftes Seitenstetten sind für das ausgehende 13. Jh. angegeben:

Drei Meierhöfe
zwölf Bauernhöfe
acht Hofstetten (Kleinbauern)

Die Gründe waren im Besitz des Stiftes und wurden den Bauern zur Verfügung gestellt. Erbschaften und Besitzwechsel mussten vom Stift genehmigt werden. Dafür wurden Gebühren eingehoben. Um der Militärpflicht zu entgehen, wurden öfter dem 17-jährigen Sohn schon die Höfe übergeben. Nach der schrecklichen Schlacht bei Königgrätz, bei der viele niederösterreichische Bauernburschen gefallen sind, wurde im Jahre 1867 die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Praktisch dauerte sie 7 fürchterliche Jahre, verpflichtet war man 14 Jahre. 4 Jahre mussten abgedient werden. 15.328 österreichische und 1.830 preußische Soldaten sind am 3. Juli 1866 gefallen. Die Preußen waren durch das Zündnadelgewehr überlegen, obwohl man sagt: „So schnell schießen die Preußen nicht.“

Heute gibt es nur mehr 3 Höfe, die einen größeren landwirtschaftlichen Betrieb führen.

Im Haus Hack, früher Nagel, besteht jetzt eine Schweinezucht. Ungefähr 600 Stück Schweine werden bis über 100 kg gemästet.



Schweinezucht

Von Herrn Scharl werden über 50 Stück Stiere bis 700 kg gemästet.



Stieraufzucht

Herr Thomas Frischeis ermöglicht das Einstellen von Pferden und Arbeit mit Pferden in der großen Reithalle.



Pferdehalle



Thomas Frischeis

Herr Franz Stoll hat die Schweinezucht aufgegeben. Sein Urgroßvater Franz Fuchs (1858 –1938) war zweimal Bürgermeister von Böhheimkirchen.



Herr Franz Stoll am Traktor

Mehrere Bauern betreiben Wald- und Felderwirtschaft.

Häuser in Lanzendorf

Lanzendorf hatte um 1750 achtzehn Bauernhäuser. Josef Buchinger erwähnt in seiner „Häusergeschichte von Lanzendorf“ einige langansässige Familien (Scharl Nr. 7 – Kauf 1864, Nagl Nr. 18 – Kauf 1773 und Gfatter Nr. 19 – Kauf 1768). An der Häuserzahl hat sich seit Jahrhunderten kaum etwas geändert.

In der Nachkriegszeit wurden mehrere Einfamilienhäuser in „Neulanzendorf“ errichtet. Es sind dies sehr nett gebaute Häuser mit viel Blumenschmuck. Dort wohnt auch der Vizebürgermeister von Böheimkirchen, Herr Johann Hell. Er ist Abgeordneter zum österreichischen Nationalrat.

Die Nummerierung der Häuser und Seelenkonskription erfolgte ab 1770 durch einen kaiserlichen Erlass.

Erwähnenswert sind die Arkaden bei den Häusern. Mehrere Häuser in Lanzendorf zeigen noch heute den alten Arkadenhof. Leider gingen bei Umbauten einige dieser Hausformen verloren.



Arkadenhof Haus Nr. 3, Leopold Heinrichsberger

Neben den hofseitigen Arkaden gab es im Erdgeschoß meist ein Kreuzgratgewölbe und in den Räumen Putzspiegeldecken.

Haus Nr. 3 Leopold Heinrichsberger – Der Hof von Haus Nr. 3 ist mit Bachsteinen gepflastert. Die Römerstrasse (Rennweg) am Rücken des Eichberges hatte teilweise eine ähnliche Pflasterung. Im Haus Nr. 7, Scharl, gab es ein Altersheim. Vor einigen Jahrzehnten sah man noch die Grundmauern dazu. Zuletzt wohnte eine Familie Rödinger mit vielen Kindern in diesen Räumen. Eine Gräfin aus Totzenbach spendete für die Erhaltung des Altersheimes ein Grundstück.

Haus Nr. 8 Frischeis Thomas.

Haus Nr. 12 Cäcilia Stary.

Haus Nr. 17 – Das Haus Lanzendorf 17 wurde völlig erneuert. Im Kataster 1821 scheint als Besitzer ein Gruber Josef auf. Als Grundbesitz um das Haus werden 724 Quadr. Klafter angegeben. Somit wäre Haus Nr. 17 die größte Hauseinheit im Dorf. Abgetragen wurden besonders dicke Mauern und ein Turm. Dies könnte einem festen Haus, dem Ansitz des einstigen Grundherrn Lanzo, entsprechen. Von diesem Haus ging wahrscheinlich ein unterirdischer Gang nach Hinterberg zum Haus Nr. 7 der Frau Hayden. Möglicherweise gab es im Haus Nr. 17 ein Verließ. Auch ein Hockergrab dürfte entdeckt



Haus Nr. 8, Frischeis Thomas



Haus Nr. 12, Stary



Hofpflasterung Haus Nr. 3



Neubau Haus Nr. 17 Lanzendorf



Foto vom ehemaligen Haus Nr. 18

worden sein. Der Vater von Frau Atzinger, Herr Berger, musste seinen Besitz beim Autobahnbau 1938 abgeben und kaufte dieses Anwesen in Lanzendorf.

Das Haus Nr. 18 war ein sehr großes Haus. Vierkanthof mit vielen Arkaden und Räumen mit Ziegelgewölbe. Es soll sogar ein Sitzungssaal im Haus gewesen sein. Es war mit 506 Quadr. Klafter das zweitgrößte Haus in Lanzendorf (1 Quadr. Klafter = 3,58 m²). Vermutlich war das Haus Nr. 18 der Sitz des Amtmannes im Meierhof. Durch den Neubau ist vom alten Hof nichts mehr zu erkennen. Beim Umbau fand man am Dachboden einen Morgenstern mit Eisenkette. In etwas mehr als 2 m Tiefe kam ein Holzboden (Holzpfosten) zum Vorschein. Wahrscheinlich war

dies der Fußboden eines Kellers. Ähnliche Holzpfosten entdeckte Herr Goldnagel am Eichberg bei seiner Hausanlage.

Der Wohnsitz des einstigen Grundherrn Lanzo und seiner Gattin Helena um 1108 (wenn beide überhaupt in Lanzendorf gewohnt haben) könnte auch im Haus Nr. 1 gewesen sein (Hausumgebungsfläche 180 Quadr. Klafter). Dies wäre ein logischer Schluss, dass die Kirche und der Ansitz des adeligen Grundherren südlich des Sichelbaches lagen und die Häuser der Untertanen am rechten Bachufer. In diesem Haus befand sich vor dem Umbau ein Gasthaus und Greisslerei mit Maria-Theresia-Konzession. Heute gibt es

keine Greissler mehr. Im Haus des derzeitigen Gasthauses Winter war ein Schmied namens Berger (früher Hagenauer). Zu erwähnen ist noch eine Mitteilung von Pater Benedikt, dass in den Büchern von Seitenstetten ein Haus am See aufscheint. Derzeit gibt es keine Spuren einer Hausruine auf den ehemals sumpfigen Wiesen von der Kirche Richtung Sichelbach. Möglicherweise bringt die Auswertung der Funde der Oberflächenforschung einen Hinweis auf ein versunkenes Dorf. In der mündlichen Überlieferung wird häufig von den Häusern östlich der Kirche gesprochen.

In Bauland gab es eine Wagnerei des Herrn Sabranski. Nach seinem Tod im Jahre 1945 übernahm Herr Josef Fahringer den Betrieb. Herr Berger vom Haus Nr. 17 arbeitete öfters in dieser Werkstatt.



Ehemalige Wagnerei

Ortsnamen – Adelsgeschlechter

In Niederösterreich gibt es vier Orte mit dem Namen Lanzendorf und Maria Lanzendorf bei Schwechat. Lanzendorf bei Böhemkirchen ist auf ein Geschlecht bayrischer Adelige zurückzuführen. Belegt ist, dass ein Lanzo auf Bitten seines Vaters Adalham Götweig um 1100 ein Lehen schenkte. Es gibt ein Lanzendorf bei Innerkasten, jedoch ohne Kirche. Im Ortsbereich Lanzendorf wird ein Flurname, eine ehemalige Weinriede, Lanzenberg genannt.

Lanzo war mit Helena, einer bayrischen adeligen verheiratet. Helena (ihr Bruder hieß Udalschak) wird auch öfters Gräfin von Stille und Heft genannt.

„Lanzo“ ist die Abkürzung von Landfried und bedeutet so viel wie Landbeschützer. Der Name Lanzo scheint auch im bayrischen Staatsarchiv 1108 auf und der St. Pöltner Stadtarchivar Helmut Dorfner nennt Hinweise, dass Lanzo 1108 in der Umgebung von St. Pölten ermordet wurde. Nach anderen Hinweisen genauer bezeichnet in der Umgebung von Lanzendorf. Helena war mit Lanzo erst neun Wochen verheiratet, als sie Witwe wurde.

Es war damals durch die ungarischen Einfälle eine unruhige Zeit. Die Soldaten des deutschen Reichsheeres unter Führung des salischen Kaisers Heinrich V. lagen bei Tulln. Die Salische Dynastie entstammt einem fränkisch. Adelsgeschlecht. Der letzte Salier war Heinrich V. und regierte bis 1125. Sein Vater Heinrich IV. befand sich wegen des Investiturstreites im Machtkampf mit dem Papst. Bekannt wurde er durch den Gang nach Canossa, Kniefall vor dem Papst. Die Truppen Heinrichs V. bereiteten sich auf eine Schlacht gegen die Ungarn vor. Diese Schlacht fand im Herbst 1108 statt. Die Ermordung von Lanzo erfolgte im Frühjahr 1108.

Es ist denkbar, jedoch nicht bewiesen, dass Helena den ermordeten Gatten dort beerdigte, wo er ermordet wurde. Dies wäre auch eine

Erklärung für die Errichtung der Kirche im Sumpfbereich außerhalb des Dorfes.

Der Flurname „Kirchenbügel“ zwischen Lanzendorf und Bauland könnte möglicherweise der Platz einer früheren Holzkirche gewesen sein. Der Bau der Westbahn durchschneidet diesen Ortsbereich. Zeitlich könnte es übereinstimmen, dass



Kirchenbügel, NÖ Landesarchiv

Helena nach 1108 die St. Martinskirche in Lanzendorf errichten ließ und 1142 die Weihe durch ihren Sohn Bischof Reginbert veranlasste. Helena heiratete nach 1108 den in der Nähe wohnenden Witwer Reginbert von Hagenau. Reginbert stammt aus dem Geschlecht der Hagenau am Inn. Der Stammsitz war in Freising. Sein Vater Reinmar war Vogt vom Kloster Mondsee (1110 – 1114). In der Gegend vom Kesselhof und am Rücken des Eichberges gab es eine Hagenau. Beides versunkene Dörfer.

Helena und Reginbert von Hagenau hatten vier Kinder: Ricarda, Reginbert der Jüngere (Bischof von Passau), Hartwich und Wernhard. Der Wohnsitz ist nicht genau feststellbar. In Frage kommen Lanzendorf, Hagenau und eventuell auch Zelking. Der Heimatforscher Herr Ludwig Pichler aus Zelking erwähnt auch Lanzo in seinen Berichten. Helena und Reginbert haben engen Bezug zur Gründungsgeschichte von Seitenstetten. Ihre Güter in Lanzendorf (ehemals Lanzo), Bauland und Einzelgehöfte am Eichberg vermachten sie dem Stift Seitenstetten.

Feuer in Lanzendorf

In der Türkenzeit 1683 blieben nur zwei Häuser und die Kirche von der Zerstörung durch Feuer verschont. Durch die mit Stroh gedeckten Häuser bestand eine erhebliche Brandgefahr. Herr Leopold Heinrichsberger erinnert sich, dass das Haus seiner Eltern, Lanzendorf Nr. 3, im Jahre 1945 noch mit Stroh gedeckt war.

Auf dem Dachboden befanden sich noch Geräte zum Strohecken. Besonders gefährdet waren die Dörrhäusl. Sie standen etwas getrennt von den Wohnhäusern, waren aber auch mit Stroh gedeckt und hatten eine Aussenfeuerstelle zum Dörren des Obstes (Zwetschgen und Birnen) auf einer Matte. Die Kirche in Lanzendorf wurde mit größter Wahrscheinlichkeit deshalb etwas außerhalb des Ortes gebaut, damit sie bei einem Brand im Ort nicht Schaden erleidet. Vom Stift Seitenstetten wurde bei jedem Brand in Lanzendorf eine Schadenserhebung durchgeführt. Für die Jahre 1746, 1748 und 1815 liegen Bittschriften wegen Brandschaden im Archiv des Klosters Seitenstetten.

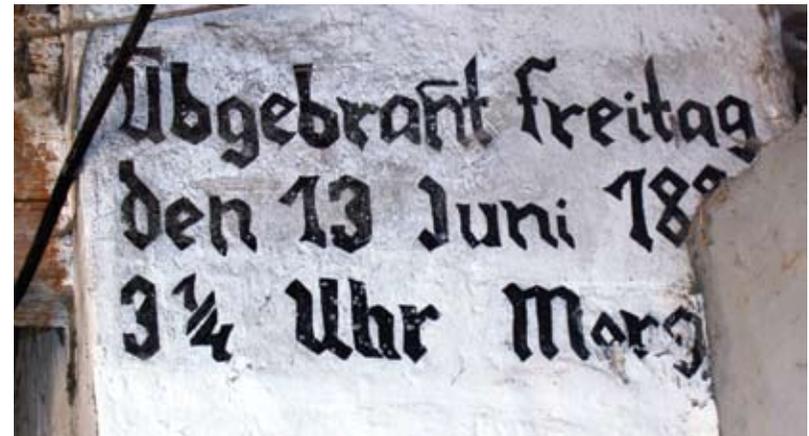
Brandschaden 1815:

Für den Brand am 4. März 1815 „abends zwischen halb neun Uhr“ existieren noch folgende Aufzeichnungen:

- Haus Nr. 2 Johann Fuchs
Behausung, Wirtschaftsgebäude 8.000 fl
- Haus Nr. 9 Johann Gruber
Behausung, Wirtschaftsgebäude 7.000 fl
- Haus Nr. 3 Michael Bauer, Zimmermann und Tagelöhner
sämtliche Habseligkeiten 300 fl
- Haus Nr. 4 Michael Fuchs 4.000 fl
- Haus Nr. 5 Josef Hainz 4.000 fl
- Haus Nr. 6 Joseph Eberl 8.000 fl
Joseph Wögerer, Zimmermann und Tagelöhner 500 fl

- Haus Nr. 7 Mathias Urban 6.000 fl
Joseph Traxler, Zimmermann und Tagelöhner 700 fl
- Haus Nr. 8 Georg Staudinger 600 fl
- Haus Nr. 9 Michael Waldbauer Häusler 600 fl
- Haus Nr. 10 Johann Niederleitner 5.000 fl
- Haus Nr. 11 Anton Fuchs 4.000 fl
Michael Wimmer 5.000 fl
Häusler, Schuster 700 fl
Michael Fuchs 200 fl

Feuer 1890



Über das Feuer in Lanzendorf 1890 kann sich Frau Cäcilia Sary an die Erzählung ihres Vaters Johann Fahrenberger erinnern. Zwei Jahre nach dem Kauf des Hauses Nr. 12 wurden durch Feuer das Haus und mehrere Nebenhäuser zerstört. Im gegenüber liegenden Haus wurden Krapfen gebacken und dies soll den Brand verursacht haben. Herr Fahrenberger dokumentierte dieses Ereignis im Hof des Hauses.



Einsatztafel der Feuerwehr Böheimkirchen

Der Brand scheint auch auf der Einsatztafel der Feuerwehr Böheimkirchen auf. Im Jahre 1890 wurde für Lanzendorf eine Feuerwehrspritze angeschafft.



Alte Feuerwehrspritze aus Lanzendorf

Herr Alfred Kauschitz erinnert sich, dass vom Dachboden des Hauses Scharl die Spritze von der Feuerwehr Böheimkirchen zur Aufbewahrung übernommen wurde. Kommandant Herr Leopold Stiefsohn und sein Stellvertreter Herr Gerhard Lechner veranlassten die Instandsetzung der Spritze. Herr Gerhard Lechner und der Lanzendorfer Herr Bernhard Grois bauten die Spritze zusammen und von der Feuerwehrjugend Frau Stefanie Anzenberger und Herrn Christian Kis wird die Handhabung demonstriert.

Metallfundstück „Bienenwachswaage“

Am Eichberg wurde von Alfred Kauschitz ein altes Metallstück geborgen. Dafür gab es zunächst keine Erklärung. Der Kustos des Mühlviertler Schlossmuseums Freistadt Fritz Fellner enträtselte das Geheimnis. Er ordnete das Fundstück einer Bienenwachswaage zu. Für den Imker Kauschitz eine plausible Erklärung. Als Süßstoff gab es früher nur Bienenhonig. Wachs war ein teurer Luxusartikel. Die Petroleumlampen kamen erst im 19. Jh. auf und Stearin wurde im Jahr 1818 erstmals als geeignetes Wachs für Kerzen entdeckt. Die Bienenpflege, Zeidelei, gab es schon im 1. Jahrtausend. Bienenwachs oder Wachskerzen zählten zum kleinen Zehent. Eine milde Art der Zehentleistung. Im Stift Seitenstetten finden sich darüber keine Urkunden. Bekundet ist lediglich, dass Fromme Lichtstiftungen gemacht haben.



Bienenwachswaage mit Bleigewicht



Weinort Lanzendorf

Lanzendorf war ein Weinort. Fast alle Bauern hatten Weingärten. Die Bauern leisteten auch Lohnarbeit im Weingarten für das Stift. Weinfässer mussten mit dem Pferdefuhrwerk bis Seitenstetten gebracht werden. Damals gab es noch keine Brücken über die Flüsse. Die Reblaus – ab 1872 von Klosterneuburg ausgehend – vernichtete auch in Lanzendorf alle Rebstöcke. Seither gibt es keine Weinkellerwirtschaft mehr in Lanzendorf. Die noch vor 150 Jahren ertragreiche Weinkultur ist in Vergessenheit geraten, obwohl es noch einige Weinkeller und Presshäuser mit großen Weinpressen gibt. Niemand will sie erhalten. Die Keller werden weiter einstürzen.



Weinheber



Fassreifen



Weinpresse im Keller Grois



Herr Stoll vor seinem Weinkeller

Ziegelei

Neben den Weinkellern befand sich eine Ziegelei, die auf dem Grundstück von Hausnummer Nr. 3 in einem Hohlweg lag. Bei der Kommassierung wurde die Ziegelei zugeschüttet. Die Bewohner von Lanzendorf holten sich von diesem Hohlweg Lehm, um die Backöfen und Kachelöfen auszumieren. In fast allen Nachbarorten gab es eine Ziegelei.

Die Ziegel wurden mit Initialen versehen. So z. B. H.T. Herrschaft Totzenbach, A.W. Anton Wimmer. Die Ziegel aus der Römerzeit erkennt man durch die römischen Ziffern der zutreffenden Legion. Z. B. für den Raum Wien X oder XV. Neben den Weinkellern gibt es noch leer stehende Wohnräume der ehemaligen Ziegelei-arbeiter.



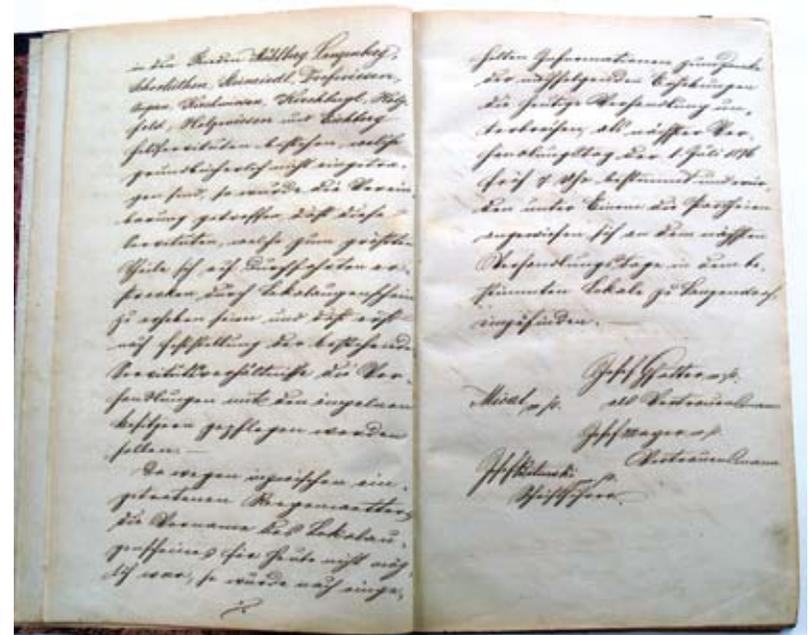
Unter diesem Feld befand sich die Ziegelei.



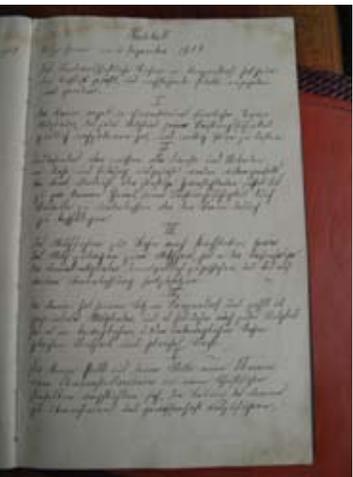
Leerstehende Wohnräume der ehemaligen Ziegelei-arbeiter

Keine Milch mehr

Schon vor dem 1. Weltkrieg im Jahre 1907 wurde von den Bauern in Lanzendorf die Milchgenossenschaft gegründet. Fast 100 Jahre war die Milch eine bedeutende Einnahmequelle. Die Milch wurde im Ort zu den Sammelstellen gebracht, mit dem Pferdefuhrwerk früher nach Kirchstetten, in den späteren Jahren zum Bahnhof nach Böheimkirchen und von dort mit dem Zug zur Molkerei nach Neulengbach gebracht. Es wurde ein „Müllihaus“ errichtet. Die Milch wurde umgerührt und gekühlt. In früheren Zeiten wurden die Kühe dreimal am Tag gemolken. Später nur mehr zweimal. Von einer Kuh konnte man damals pro Tag bis zu 20 l Milch melken. Die Bäuerin saß am Melkschemel und melkte die Milch in den „Selcher“. Ein Foto dieses Milcheimers (Milchselcher) stellte Theresa Steinböck zur Verfügung. Ihr Großvater war Dorfvorsteher in Lanzendorf und auch Milchbauer. Seit 1997 wird keine Milch mehr geliefert. Die letzte Kuh in Lanzendorf wurde 2007 von Herrn Franz Klarer gemolken.



Unterschrift der Genossenschaftsführung



Gründungsurkunde, 1907



Foto: Theresia Steinböck



Melkschemel und Milchselcher

Volkstümliches Gut

Alfred Kauschitz und Leopold Heinrichsberger bewahren in Lanzendorf alte bäuerliche Haushaltgeräte auf. In Kellern und auf Dachböden fanden sie Gegenstände, die in Nachbarorten, wie zum Beispiel in Stössing, ein Museum füllen. Gegenstände wie Küchengeräte, Gewichte, alte Laternen, Lampen und Arbeitsgeräte der Landwirtschaft. Leider gibt es in Lanzendorf keine Pferdekutschen mehr. Fast jedes Haus hatte einen „Einspänner“, ein sogenanntes Steirerwagerl (Federwagerl). Für größere Anlässe gab es eine Kalesche mit zusammenklappbarem Verdeck. Am liebsten ist man jedoch in der Landwirtschaft mit 2 Pferden gefahren, denn „ein Pferd ist kein Pferd“.

Nur mehr Laternen, die Herr Heinrichsberger in den Händen hält und Seitenplanken eines größeren Pferdewagens von Anton Wimmer, der möglicherweise auf diesem Wagen Wein nach Seitenstetten transportiert hat, sind heute noch vorhanden. Schon in der Römerzeit erfolgte jeglicher Transport mit einem Pferdegespann. Damals mit einer Spurweite von 107 cm. Im Hause Stary wird noch ein alter Schlitten aufbewahrt. Auch ein Bild eines früheren Hausbesitzers. Frau Stary meinte, es sei üblich gewesen, dem neuen Besitzer ein Bild zu überlassen. Die Dangelbank wurde zum Dangeln der Sensen verwendet und war praktisch täglich im Gebrauch.



Übergabebild



„Dangelgas“



Herr Heinrichsberger und Herr Kauschitz



Römische Pferdekutsche, Maria Saal Alter Schlitten im Haus Stary



Seitenplanken vom Pferdewagen



Dörrhut vom Dörrhäusl



Alte Stablaternen



Altes Pferdgeschirr



Altes Gerät zum Seildrehen



Alte Waschmaschine



Hanselbank



*Schabbock und Werkzeug zum Decken
eines Strohdaches*



Wagenlaternen



Diverses altes Hausgut

Bischof Reginbert von Hagenau

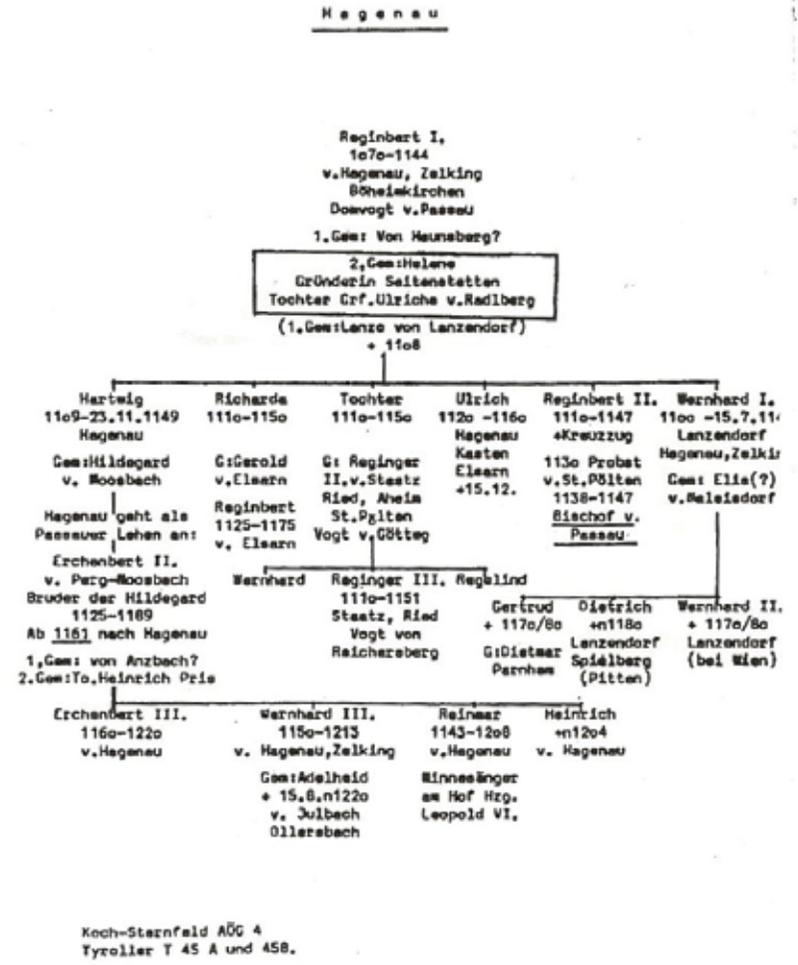
Bischof Reginbert von Hagenau entstammt einem alten Rittergeschlecht, den Hochfreien und Herren von Hagenau. Er wird auch als einer aus dem Geschlecht der Grafen von Peylnstein und Playen genannt. Sein Vater war Reimprecht von Hagenau, der Mitstifter von Seitenstetten. Als Wohnort kann ein Anstz in der Hagenau beim Kesselhof, ein festes Haus in Lanzendorf oder die Burg in Zelking angenommen werden. Die genannten Orte kommen auch als Geburtsort Helenas Kinder in Betracht. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Reginbert als Knabe den Chorherren von St. Pölten zur Erziehung übergeben wurde und in späteren Jahren Propst des Stiftes war. Die Priester- und Bischofsweihe Reginberts erfolgte durch Papst Innozenz II. Möglicherweise während des Laterankonzils 1139. Unter Reginbert wurden die Klöster Zwettl (1138), Baumgartenberg (1141), Altenburg (1144) und Waldhausen (1147) gegründet.

Die Kirche von Lanzendorf könnte 1142 von Reginbert geweiht worden sein.

Reginbert weihte am Weg in das Heilige Land im Beisein hoher Würdenträger 1147 die Wiener Stephanskirche.

Auf der Heimreise vom Kreuzzug ist Reginbert am 11. November 1147 in Griechenland verstorben. Auch sein Bruder Hartwig starb auf der Rückreise vom Kreuzzug.

Es ist anzunehmen, dass Reginbert von Hagenau in Lanzendorf geboren wurde und dort auch seine Kindheit verbracht hat. Wahrscheinlich hat im Jahre 1142 Bischof Reginbert von Passau die St. Martins Kirche geweiht. Diese Kirche wurde wahrscheinlich von seiner Mutter Helena errichtet. Für all diese Annahmen gibt es jedoch keine Beweise.



Hagenauer Stammbaum

Alte Maße, Gewichte, Geldeinheiten

Längenmaß:

Zoll 2,6 cm

Fuß 12 Zoll 3,1 dm

1 Wiener Klafter 6 Wiener Fuss 189,5 cm

Meile 400 Klafter 7,5 km

Flächenmaß:

1 Hektar 100 Ar 10.000 m²

1 Quadratklafter 3,58 m²

Joch 1.600 Quadratklafter

5.754 m² 0,575 Hektar

Der Name „Joch“ (Tagwerk) kommt von einer Fläche, die ein Bauer mit einem Ochsespann an einem Tag umpflügen kann.

Der „Morgen“ ist etwas kleiner und entspricht der Pflügeleistung an einem Vormittag.

Volumen:

Flüssige Hohlmaße:

Seidel 353 Milliliter (ml)

Maas 4 Seidel 1,4 Liter (l)

1 Eimer 56,59 Liter (seit 1762)

Feste Hohlmaße:

1 Metzen 61,49 Liter (l)

1756 – 1875

Gewicht:

Wiener Pfund 0,56 Kilogramm

Geldeinheiten:

1 Gulden(fl) 1 Pfund Pfenning(lb d) 240 Pfennig (d)

1 Gulden(fl) 8 Schilling (s) 60 Kreuzer (kr)

1 Schilling (s) 7,5 Kreuzer (kr)

1 Kreuzer (kr) 4 Pfennig (d)

1811 wurde der Gulden auf ein Fünftel des Nennwerts abgewertet

1 Gulden(fl) 1/5 Gulden(fl) 12 Kreuzer (kr)

seit 1820:

5 fl W.W. (Wiener Währung)

2 fl C.M. (Konventionsmünze)

seit 1857:

1 fl Ö.W. (Österreichische Währung)

100 Kreuzer (kr)

105 fl Ö.W.

100 fl C.M.

1892/93: Übergang zur Goldwährung

1 Krone (K) 100 Heller (h)

1 fl Ö.W. 2 Krone (K)

seit 1924/25: Einführung der Schillingwährung

1 Schilling (ÖS) 100 Groschen

1938 – 1945:

1 DM 100 Pfennig

1945 – 2002:

1 Schilling (ÖS) 100 Groschen

seit 2002:

1 Euro (€) 100 Cent (13,7603 ÖS)

Danksagung

Am 5. Juni 2009 wurde in der St. Martinskirche in Lanzendorf dieses Buch präsentiert.

Der Wiener Chirurg Univ.Prof. Dr. Stefan Kriwanek sprach über Geschichte und Geschichten von Lanzendorf und auch über die Betreuer der Kirche. Für Blumenschmuck, Gottesdienstgestaltung und Agape gibt es viele Helfer, die auch am Zustandekommen dieser Arbeit mitgewirkt haben. Ihnen sei herzlich gedankt:



Alois Geiselhofer



Herta Geiselhofer



Johann Lechner †



Josepha Lechner



Josef Grois



Elisabeth Grois



Leopoldine Fabringer



Alfred Kauschitz



Josefine Kauschitz



Josef Scharl



Maria Scharl



Josef Hack



Maria Hack



Alfred Gruber



Maria Gruber



Karl Steinböck



Sabine Steinböck



Margit Heiß



Josefa Stoll



*Johann Frischeis
Vorbeter*



Maria Fuchs

Zu nennen sind auch die Lehrpersonen, die sich u. a. große Verdienste um die Heimatkunde erworben haben:
Franz Schober, Franz Kaisergruber, Christian Schwetz, Dr. Bernhard Gamsjäger, Josef Spangl, Ferdinand Kortan und Josef Buchinger

Eine Besichtigung der Kirche ermöglichen:

Frau Leopoldine Fahringer
Bauland 7, Lanzendorf, Tel. 02743/2213, 0664/1942688

Frau Sabine Steinböck
Bauland 6, Lanzendorf, Tel. 02743/3112

Herr Johannes Frischeis , Vorbeter
Lanzendorf, Tel. 02743/3511

Literatur

Gerhard Bittner: Baugeschichte und Kunstinventar der Sakralbauten des Gerichtsbezirkes St. Pölten, NÖ. (Dissertation an der Universität Wien), Wien, 1949

Kurt Bors: Die verschwundenen mittelalterlichen Dörfer. Stadtgemeinde Neulengbach, 2003

Joseph Chmel: Ältestes Urbarium der Abtei Seitenstätten, in Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen, 5. Heft, 1849, 3-18

Dehio-Handbuch: Die Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich. Bearbeitet von Richard Donin, Wien/München, 1953

Alfred Diry: Hochadelsgeschlechter zwischen Tulln und Traisen – Die Grafen von Vornbach in Niederösterreich. St. Pölten, 1992

Johannes Ev. Fahrngruber: Beiträge z. Glockenkunde. St. Pölten, 1894

Johann Frast: Das Decanat St. Pölten – 7. Band der Topographie des Erzherzogtums Österreich. Wien, 1827

Karl Gutkas: Geschichte des Landes Niederösterreich. Niederösterreichisches Pressehaus St. Pölten – Wien, 1974

Wolfgang Häusler: Heimatbuch v. Böheimkirchen. St. Pölten, 1985

Albert Ilg: „Kunsthistorische Bemerkungen und Beiträge gesammelt in Wien und auf Wanderungen in Niederösterreich“. In: Berichte und Mitteilungen des Altertums-Vereines zu Wien, Band XIII, 1873

Karin Kloiber: Aufnahmearbeit. Institut für Kunstgeschichte, Wien, 2001

Karl Lechner: Handbuch der historischen Stätten Österreich, 1. Band: Donauländer und Burgenland. Stuttgart, 1970

Martin Riesenhuber: Die kirchlichen Kunstdenkmäler des Bistums St. Pölten. Ein Heimatbuch von P. Martin Riesenhuber. O.S.B., St. Pölten, 1923

Eduard Freiherr von Sacken: Archäologischer Wegweiser durch das Viertel ober dem Wienerwalde von Niederösterreich. Wien, 1990

Anton Schachinger: Der Wienerwald. Verein für Landeskunde und Heimatschutz von Niederösterreich und Wien, Wien, 1934

Franz Schober: Die Hausberge in Böheimkirchen. LV 142 Bd. 4 1927

Franz Schweickhardt Ritter von Sickingen: Topographie von Niederösterreich. VOWW 14, Wien, 1838

P. Benedikt Wagner: „Die Anfänge Seitenstettens“. In: Österreichs Wiege, der Amstettner Raum – Beiträge zur Babenbergerzeit im politischen Bezirk Amstetten. 1976

Gustav Winter: Niederösterreichische Weistümer, III. Teil, Das Viertel ob dem Wienerwalde. Wien und Leipzig, 1909

Josef Wodka: Kirche in Österreich. Verlag Herder Wien, 1959

Wilhelm Zotti: Kirchliche Kunst in Niederösterreich. Diözese St. Pölten, Band 1: Pfarr- und Filialkirchen südlich der Donau. St. Pölten – Wien, 1983

Anhang
Alfred Gruber

Marterl, Kreuze, Bildstöcke und Kapellen

Herr Alfred Gruber fotografierte in den Jahren 2003 und 2004 die im Pfarrgebiet Böheimkirchen bestehenden Marterl, Kreuze, Bildstöcke und Kapellen.

Diese sind Zeugen längst vergangener Zeit. Als kleine Denkmäler erinnern sie an Schicksale einzelner Menschen, die durch Unfälle, Kriegsereignisse oder Krankheiten – wie die Pest – ums Leben gekommen sind.

Der Name Marterl sagt aus, dass Menschen Schlimmes, wie eine Marter, erlebt haben.

Diese Denkmäler sind meist auch Glaubenszeugnisse.



Foto 1



Foto 2



Foto 7



Foto 8



Foto 3



Foto 4



Foto 9



Foto 10



Foto 5



Foto 6



Foto 11



Foto 12



Foto 13



Foto 14



Foto 19



Foto 20



Foto 15



Foto 16



Foto 20a



Foto 21



Foto 17



Foto 18



Foto 22



Foto 23



Foto 24



Foto 25



Foto 29



Foto 29a

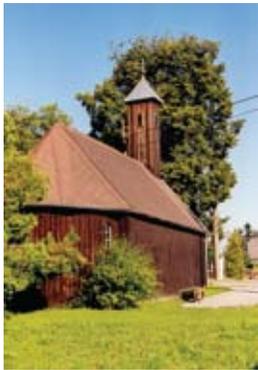


Foto 25a

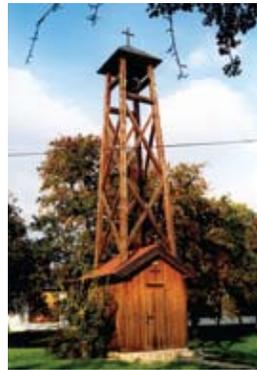


Foto 26



Foto 30



Foto 31



Foto 27



Foto 28



Foto 32



Foto 32a



Foto 33



Foto 34



Foto 38



Foto 39



Foto 35



Foto 36



Foto 40



Foto 41



Foto 37



Foto 37a

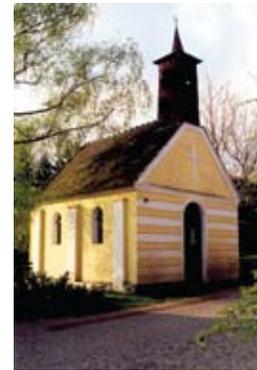


Foto 42



Foto 42a



Foto 42b



Foto 43



Foto 46

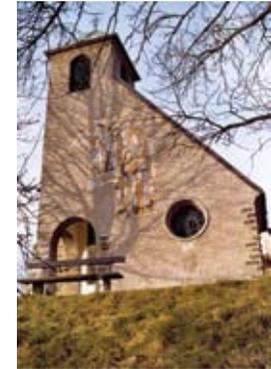


Foto 47



Foto 43a



Foto 44



Foto 47a



Foto 47b



Foto 45



Foto 45a



Foto 47c



Foto 48



Foto 49



Foto 50



Foto 52



Foto 53



Foto 50a



Foto 50b



Foto 53a



Foto 54



Foto 51



Foto 51a



Foto 54a



Foto 55



Foto 56



Foto 57



Foto 61



Foto 62



Foto 57a



Foto 58



Foto 62a



Foto 63



Foto 59



Foto 60



Foto 64



Foto 64a



Foto 65



Foto 66



Foto 70



Foto 71



Foto 67



Foto 67a



Foto 71a



Foto 72



Foto 68



Foto 69



Foto 73



Foto 73a



Foto 74



Foto 75



Foto 80



Foto 81



Foto 76



Foto 77



Foto 82



Foto 83



Foto 78



Foto 79



Foto 84



Foto 85



Foto 86



Foto 87



Foto 91



Foto 91a



Foto 87a



Foto 88



Foto 92



Foto 89



Foto 90

CHRISTLICHES ANDENKEN
 an Herrn
Franz Luger
 Jung-Bauer in Lannsdorf 10
 weicher Dienstag, den 28. November
 1907 um 9,45 Uhr an den Folgen
 eines tragischen Unfalles, versehen
 mit den hl. Sterbesakramenten, im
 28. Lebensjahr für immer von uns ge-
 gangen ist.

Verzeichnis der Fotos der Marterl, Kreuze, Bildstöcke und Kapellen im Gemeindegebiet der Markgemeinde Böheimkirchen

1. Blick vom Kronberg auf Böheimkirchen „1020 Jahre Böheimkirchen“ im Jubiläumsjahr 2005.
2. Kirchturm mit Akazienblüte beim Hiegerstöckl (Altes Stöckl).
3. Johannes-Nepomuk-Kapelle vor der Michelbachbrücke im Frühling.
4. Johannes-Nepomuk-Kapelle im Herbst.
5. Gedenksäule im Park von Böheimkirchen, errichtet 1985 anlässlich der 1000-Jahr-Feierlichkeiten. Geschaffen vom akad. Maler Ernst Krötlinger.
6. Christuskreuz im Süden des Böheimkirchner Parkes.
7. Mütterdenkmal (seit dem Jahre 1945) im Vorgarten der Volksschule Böheimkirchen.
Anmerkung zu Bild 7: Im Jahre 1933 legte Schuldirektor Franz Schober einen Alpengarten an. Nach der Ermordung von Bundeskanzler Dollfuß durch die Nationalsozialisten im Jahre 1934 wurde am großen Stein des Alpengartens von der „Vaterländischen Front“ eine Dollfußbüste errichtet, die Bundeskanzler Schuschnigg enthüllte. 1938 wurde die Büste entfernt und der Alpenstein mit einem Hackenkreuz versehen.
8. Mütterdenkmal, Relief auf dem Alpenstein seit 1945.
9. Kriegerdenkmal für die Gefallenen beider Weltkriege.
10. Priestergrab, Schnitzarbeiten von Emil Kaluza.
11. Hochfeldkapelle in der Nähe der Hauptschule Böheimkirchen.
12. Friedhofskreuz im neuen Friedhof, Schnitzarbeit von Emil Kaluza.
13. Bildkreuz am Hochfeld, Gemersdorfer Straße nach dem Bahnschranken rechts.
14. Dorfkapelle in Gemersdorf.
15. Marienbildsäule, vor Siebenhirten rechts.
16. Dorfkapelle in Siebenhirten.
17. Gedenksäule im Wald, zwischen Siebenhirten und Dorfern, für Franz Waldbauer, welcher am 25. November 1875 im 27. Lebensjahr an diesem Ort durch einen unglücklichen Schuss bei einer Jagd seinen Tod fand.

18. Holzkapelle in Dorfern.
19. Gedenkkreuz bei Diemannsberg für Georg Praher, welcher am 5. Februar 1904 an dieser Stelle tödlich verunglückte. Kreuzerneuerung durch Familie Eibel aus Diemannsberg. Einweihung am 18. September 2004 durch Pfarrer Mag. Gregor Slonka.
20. Dorfkapelle in Untertiefenbach vor der Restaurierung. Foto 26. April 1998.
- 20a. Dorfkapelle Untertiefenbach nach der Restaurierungsfeier am 7. Juni 2003.
21. Franzosenkreuz beim Auhof (Bauernhof Nagl) in Untertiefenbach.
22. Dorfkapelle in Kollersberg.
23. Bildsäule vor Mechters an der Straße links.
24. Gedenkkreuz vor Mechters rechts für Robert Schuhmeier, der an dieser Stelle am 21. Februar 1996 im 27. Lebensjahr tödlich verunglückte.
25. Holzkapelle in Mechters.
- 25a. Holzkapelle in Mechters.
26. Glockenstuhl in Grub.
27. Betkreuz am Waldrand oberhalb von Hub.
28. Bildsäule (Pestkreuz) bei Straßenabzweigung nach Reichgrüben.
29. Pestkreuz (Ambichlkreuz) an der Straße oberhalb vom Mechterswald rechts, Schnitzarbeit von Helmut Bliberger aus Böheimkirchen.
- 29a. Nahaufnahme des Christuskreuzes (Pestkreuz).
30. Bildsäule Ob.Hauptstraße/Schubertstraße.
31. Marienkreuz bei Perschlingbrücke/Perschlingweg.
32. Bildsäule Wolfberggasse/Florianigasse.
- 32a. Bildsäule Wolfberggasse aus anderem Blickwinkel gesehen.
33. Bildkreuz in der Nähe des Öden Schlosses.
34. Steinkreuz Stockhofstraße/Dr. Adamitsch Gasse.
35. Gedenksäule an der östlichen Einfriedung des Böheimkirchner Brunnenschutzgebietes. Am 25. August 1913 verstarb plötzlich und unerwartet an dieser Stelle Josef Braunsteiner.
37. Bildstock bei Haus Hofer Am Steg.
36. Bildsäule Neustiftgassel/Altbachstraße, bei Haus Sehorz.
- 37a. Bildstock Relief von Helmut Pliberger geschaffen.
38. Schreckhäuselkapelle bei Haus Lashofer, Straßenabzweigung nach Wiesen.
39. Christuskreuz am Aukerberg in Richtung Wiesen, an der Straße links.
40. Christuskreuz in Röhrenbach.
41. Bildsäule in Schönbrunn bei Straßenabzweigung nach Pönnig.
42. Alte Dorfkapelle in Wiesen (Foto vom April 1999).

- 42a. Dorfkapelle Neubau, nach der Einweihungsfeier am 25. Mai 2003.
- 42b. Altar in der neuen Kapelle in Wiesen.
43. Bildstock mit Jesusbild am Ortsende von Wiesen, Abzweigung Pönning.
- 43a. Marienbild an der Ostseite des Bildstockes.
44. Bildsäule am Ortsende von Wiesen rechts.
45. Gedenksäule in Weisching nach Ortsbeginn rechts in Richtung Perschlingufer, errichtet im Jahre 1989 von der Weischinger Bevölkerung.
- 45a. Inschrift an der Gedenksäule.
46. Bildsäule (Pestsäule) beim Haus Nr. 43 der Familie Böck in Weisching.
47. Dorfkapelle in Weisching erbaut 1958/59, Schutzpatron Hl. Rosalia und Hl. Vitus. Einweihung am 28. Juni 1959 durch Dechant Bauer und Kaplan Leopold Etlinger.
- 47a. Dorfkapelle in Weisching.
- 47b. Altar der Kapelle in Weisching, Bild vom St. Pöltner Künstler Robert Herfert geschaffen.
- 47c. Altarkreuz der Kapelle in Weisching, geschaffen von Christoph Oppitz, einem pensionierten Gendarmeriebeamten aus Gutenbrunn. Gespendet für die Dorfkapelle von Josef Bruckner aus Weisching.
48. Christuskreuz am rechten Perschlingufer flussabwärts kurz vor der Perschlingbrücke in Weisching. An diesem Ort soll im Oktober 1864 ein aus Wien (Fünfhaus) stammender Korbmachergeselle namens Stefan Kreitl tot aufgefunden worden sein.
49. Wetterkreuz am Gaißberg bei Weisching. Erste Errichtung aus dem Jahre 1782, soll durch Papst Pius VI. bei seiner Rückreise vom Besuch des damaligen Kaisers Josef II., an der heutigen Bundesstraße 1 am 23. April 1782 gesegnet worden sein.
50. Filialkirche Hl. Nikolaus in Schildberg, erstmals genannt im Jahre 1248.
- 50a. Schutzmantelmadonna von Josef Loidhold, Weihe am 6. Juni 1999.
- 50b. Nikolausaltar in der Kirche in Schildberg.
51. Andachtsplatz der Schildberger Dorfgemeinschaft.
- 51a. Andachtsplatz gespendet von Frech Alois aus Schildberg.
52. Christuskreuz bei der Wehranlage in Untergrafendorf flussabwärts auf der linken Seite der Perschling.
53. Bildstock bei den Ziegelfeldkellern in Untergrafendorf, am 11. Mai 1994 errichtet und gespendet von Josef Loidhold aus Untergrafendorf für die Dorfgemeinschaft. Einweihung am 11. Mai 1994 durch Prälat Dr. Hörmer.
- 53a. Bildstock, im Hintergrund der Schützenkeller mit Wandmalerei.

54. Glockenstuhl in Untergrafendorf.
- 54a. Christusstatue im Glockenstuhl in Untergrafendorf.
55. Unfallkreuz vor Mauterheim an der linken Straßenseite.
56. Glockenstuhl in Mauterheim.
57. Bildsäule nach Ortsende von Mauterheim am Güterweg in Richtung Rassing.
- 57a. Nahaufnahme der Bildsäule.
58. Bildsäule an der Straße zwischen Mauterheim und Maria Jeutendorf.
59. Kirche und Kloster Maria Jeutendorf, Kirchenbau in den Jahren 1717/18.
60. Kriegerdenkmal in Maria Jeutendorf vor dem Friedhofseingang rechts (Mahnmal gegen Krieg und Gewalt). Errichtet vom Kameradschaftsbund Maria Jeutendorf. Künstlerische Gestaltung von Josef Loidhold. Feierliche Segnung des Mahnmales am 2. Oktober 1994 durch Prälat Dr. Hörmer.
61. Friedhofskreuz im Friedhof von Maria Jeutendorf.
62. Servitenmarterl beim Friedhof von Maria Jeutendorf außen an der Mauer links. Errichtet 1995 im Gedenken an den ersten Einzug der Serviten im Jahre 1695.
- 62a. Servitenmarterl Nahaufnahme.
63. Kapelle am Ortsende nördlich von Maria Jeutendorf.
64. Kreuzackerkapelle westlich von Maria Jeutendorf am Güterweg.
- 64a. Relief in der Kapelle von Josef Loidhold, Weihe am 31. August 2002.
65. Bildsäule in Böheimkirchen, Ende Michael Führer Gasse, Haus Dazingen.
66. Glockenstuhl in Hinterberg.
67. Bildkreuz am Radweg von Hinterberg nach Lanzendorf.
- 67a. Marienbild am Holzkreuz.
68. Holzkreuz (Kreuz in der Höll) am Radweg von Hinterberg nach Lanzendorf.
69. Bildsäule in Lanzendorf (Pestsäule).
70. Filialkirche in Lanzendorf, romanisch, erstmals als Filialkirche genannt im Jahre 1248. Schutzpatrone Hl. Johannes und Hl. Martin. (Foto vom Kirchenfest 27. 6. 1992).
71. Gedenkkreuz der Familie Zuber am Ortsende von Bauland links.
- 71a. Nahaufnahme des Gedenkkreuzes.
72. Wegkreuz in Bauland an der Wiese bei Haus Klarer.
73. Christuskreuz am Güterweg zwischen Bauland und Reith.
- 73a. Nahaufnahme Christuskreuz am Güterweg zwischen Bauland und Reith.

74. Bildsäule oberhalb von Reith, in der Nähe des Industriegebietes Süd.
75. Hauskapelle im Garten der Familie Karner in Reith.
76. Dorfkapelle in Reith.
77. Gedenkkreuz im Wald oberhalb von Blindorf, für Josef Starkl, der an dieser Stelle am 14. April 1945 mit 27 J. von russischen Soldaten erschossen wurde.
78. Bildkreuz (Wegkreuz) in Blindorf.
79. Christuskreuz an der Hainfelder Straße vor Reith rechts.
80. Erstes Christuskreuz am Michelbachweg nach Plosdorf rechts.
81. Zweites Christuskreuz am Michelbachweg nach Plosdorf rechts.
82. Gedenkkreuz vor dem Glockenstuhl in Plosdorf rechts.
83. Glockenstuhl in Plosdorf.
84. Gedenkkreuz an Erwin Beitzl, der an dieser Stelle im Jahre 1991 im 46. Lebensjahr tödlich verunglückte.
85. Gedenkkreuz in Plosdorf bei der Abzweigung zum Flussbauhof an der Straße nach Furth rechts. Erich Klösl verunglückte am 30. August 1986 tödlich im 54. Lebensjahr.
86. Hauskapelle in Plosdorf bei Haus Spangl-Ramler.
87. Christuskreuz vor Furth bei Haus von Josef Kittel.
- 87a. Christuskreuz Nahaufnahme.
88. Dorfkapelle in Furth.
89. Kreuz in Außerkasten vor Ortsbeginn links.
90. Blick auf Außerkasten und Angerhofkirche.
91. Kirchturm St. Peter am Anger.
- 91a. Filialkirche St. Peter am Anger erstmals genannt im Jahre 1248.
92. Gedenkkreuz am Eichberg.

Anmerkung zu den Bildern 30, 36, 45, 56 und 74:

Ein Kreuz mit zwei Querbalken bedeutet, daß sich die Kirche (Marterl) im Bereich einer Stiftspfarrde befindet und nicht der Jurisdiktion des Diözesanbischofs, sondern Rom untersteht .

Fotoserie und Verzeichnis von Alfred Gruber, Lanzendorf 24
Lanzendorf, am 27. Jänner 2005

Josef Weinheber

aus

„O Mensch, gib acht.“

Marterl

Für seinen Vetter Gerhard Schwach,
Aigenhofbauern in Totzenbach

Am 9. November dreißig und sieben
hier am Wege liegen blieben,
Er kam vom Wein, es war schon spat,
der Wagen fiel um, auf ihn das Rad,
das Roß sich nicht zu helfen gewußt,
schleift ihn 10 Meter, zerquetscht ihm d' Brust.
Im Unglück noch beschert ein Glück,
die Mirsampfeifen ging nicht in Stück.
Hier secht ihr es auf dem Gemäld,
wie er sie in die Höchen hält.
Daraus so zieht der Christ die Lehr,
wie schnell sich Durscht in Tod verkehr.
Die Pfeifen raucht sein Vetter jetzt,
dafür dies Marterl hergesetzt.
Tuts für die arme Seele betten!
Josef Weinheber aus Kirchstetten.

